

Tacheles

DAS MAGAZIN FÜR UNSERE MITGLIEDER

JUNI 2026



INTERVIEW:
Warum es sich
lohnt, Delegierte
zu sein

DREI GUTE GRÜNDE
Kindorientierung in der Kita umsetzen

KINDERSCHUTZ
Meldeverfahren in Kitas

ARCHITEKTUR
Kindergarten Bonaventura in Rottweil

INHALT



FOTO: ADOBESTOCKMASTO

14 Ekelsituationen im Kindergarten

AUS VERBAND UND DIÖZESE

- 04 Warum es sich lohnt, Delegierte beim Landesverband zu sein
- 07 Achtsamkeit – Fachtag in Weingarten
- 09 Lachen – Fachtag in Waiblingen
- 10 Wohlbefinden und Engagiertheit – Fachtage in Schöntal und Heilbronn
- 12 Wie religiöse Vielfalt die katholische Kita bereichert
- 27 Neuauflage des Aufnahmeheftes
- 29 Anita Hafner-Beck geht in den Ruhestand
- 29 Neu: Booklet „Fachdienst Sprache“
- 30 Unsere neuen Fachberaterinnen
- 31 Mitglieder und Personalien

PÄDAGOGIK

- 14 Ekelsituationen im Kindergarten
- 16 Experimente und Versuche in der Kita
- 21 Emotionen regulieren lernen
- 22 Die Entdeckung der Langsamkeit

QUALITÄTSMANAGEMENT

- 23 Qualifizierung zur Qualitätsbeauftragten
- 27 Relaunch des KTK-Gütesiegel Bundesrahmenhandbuchs



AKTUELL

- 05 Andreas Jung ist neuer Kultusminister
- 05 Verbände fordern verbindliche Qualitätsstandards
- 06 WeOp: ein Plan, der weiterbringt!
- 09 Deutscher Kita-Preis
- 11 Kinderschutz: Meldeverfahren in Kitas



22

Die Entdeckung der Langsamkeit in der frühkindlichen Bildung

FORTBILDUNGEN

- 15 „Impuls – digital unterwegs“
- 32 Freie Fortbildungsplätze

MEDIENTIPPS

- 17 Lesetipp

AUS DER PRAXIS

- 10 „Wilde Wanne“ braucht keine Männerquote
- 18 Architektur als Partner der Pädagogik
- 24 Kinder- und Familienzentrum Maria Immaculata
- 28 Familienzentrum St. Theresia: neuer Name – gemeinsamer Aufbruch

FOTO: ADOBESTOCK



06 Ein Plan, der weiterbringt!

FOTO: TOBIAS ZISTERER



18 Beispielhaftes Bauen

FOTO: PRIVAT



23 Qualifizierung zur Qualitätsbeauftragten

WICHTIGER SCHRITT FÜR MEHR BILDUNGSGERECHTIGKEIT

Liebe Leserinnen und Leser,

das verbindliche und kostenfreie Kita-Jahr, das die neue Landesregierung in ihrem Koalitionsvertrag verankert hat, ist aus unserer Sicht ein wichtiger Schritt für mehr Bildungsgerechtigkeit. Klar ist für uns dabei: Die dafür nötigen Gelder dürfen nicht zu Lasten der Qualität in unseren Kitas eingespart werden. Wir freuen uns auf die Fortführung unserer konstruktiven Zusammenarbeit und den Austausch mit dem Kultusministerium, jetzt mit dem neuen Amtsinhaber Andreas Jung.

Als Landesverband setzen wir uns dafür ein, dass Kinder gut vorbereitet und schulfähig ihren Weg starten können. Ein wichtiger Baustein dabei ist unser Fachdienst Sprache, der inzwischen fester Bestandteil unseres Beratungsportfolios ist. Damit wir dieses Angebot künftig noch flächendeckender bereitstellen können, haben wir unser Team erweitert: Sieben neue Fachberaterinnen und eine bereits bekannte Kollegin mit viel Erfahrung aus dem Bereich Sprach-Kitas verstärken uns ab sofort. Mehr dazu lesen Sie auf Seite 30.

Auch demokratisch bewegt sich einiges in unserem Verband: Die Delegiertenwahlen laufen auf Hochtouren, und am 23. Juni kommt der neu gewählte Delegiertenrat zu seiner konstituierenden Sitzung in Biberach zusammen – inklusive der Wahl des Aufsichtsrats. Wir freuen uns über viele engagierte Mitglieder, bekannte und neue Gesichter. Eines der vertrauten Gesichter ist Hildegard Koppenborg. Im Interview erzählt die langjährige Trägervertreterin, was die Arbeit als Delegierte für sie so wertvoll macht (Seite 4).

Das Engagement unserer Mitglieder kommt nicht nur der Entwicklung unseres Landesverbands, sondern und in erster Linie natürlich den Kindern unserer Mitgliedseinrichtungen zugute. Hierfür ist der weiterentwickelte Orientierungsplan ein essenzielles Werkzeug, er bildet die Grundlage und den Kompass für die pädagogische Arbeit in unseren Kitas. Im Tacheles greifen wir deshalb in jeder Ausgabe unterschiedliche Aspekte daraus auf. In dieser Ausgabe erläutern wir Ihnen „drei gute Gründe, Kindorientierung in der Kita umzusetzen“ (Seite 6).

Dass dieses Motto auch ganz konkret in unseren Einrichtungen gelebt wird, zeigen die Praxisbeispiele in dieser Ausgabe: Ob innovatives Bauen, die Weiterentwicklung zum Familienzentrum oder die erfolgreiche Umsetzung von Ergebnissen der KiTa-BUS-Befragung – in jeder Ecke unserer Diözese wird die Kindorientierung täglich gelebt, von Rottweil über Ravensburg, von Heilbronn bis Ulm, von Waiblingen bis Weingarten.

Wir wünschen Ihnen eine inspirierende Lektüre und viele gute Impulse!

Herzlichst

Wolf-Dieter Korek
Vorstand
Strategie, Entwicklung, Pädagogik



FOTO: MICHAEL FLUCHS

„Als Landesverband setzen wir uns dafür ein, dass Kinder gut vorbereitet und schulfähig ihren Weg starten können.“

Warum es sich lohnt, Delegierte beim Landesverband zu sein

Ein Interview mit Hildegard Koppenborg



FOTO: MARTINA KOTTMANN

Sie haben gewählt! In allen Fachberatungsstellen fanden in den letzten Wochen die Delegiertenwahlen statt. Nach vier Jahren „Amtszeit“ war es wieder so weit, und die spannende Frage kam auf, ob die bisherigen Delegierten wieder kandidieren und ob es weitere Interessierte unter den Trägervertreterinnen, Trägervertretern und Leitungen gibt, für den Delegiertenrat tätig zu sein. Was ist der Mehrwert, Delegierte bzw. Delegierter beim Landesverband zu sein, oder anders formuliert: „Warum lohnt es sich, beim Delegiertenrat mitzuarbeiten?“

Für diese und weitere Fragen stand uns Hildegard Koppenborg, Trägervertreterin der Kath. Kirchengemeinde St. Johannes, Leonberg, gern für ein Interview zur Verfügung. Hildegard Koppenborg trat erstmals im Jahr 1992 als Delegierte für den Landesverband an, war seitdem viele Jahre Vorsitzende und die letzten vier Jahre auch im Aufsichtsrat tätig.

Tacheles: Was motiviert Sie, weiterhin als Delegierte tätig zu sein?

Hildegard Koppenborg: Die Mitarbeit als Delegierte fand und finde ich immer sehr interessant. Man bekommt Informationen, die man im Alltag nicht erhält oder für die die Zeit fehlt, weil zu viele Themen anstehen, die direkt erledigt werden müssen. Die Informationen helfen, so manche Entwicklungen besser zu beleuchten, und diese sind dann besser nachvollziehbar. Man weiß, was alles im Vorfeld gelaufen ist und warum es jetzt zu einem Ergebnis

gekommen ist, auch wenn man es selbst nicht favorisiert hat.

Was ich vor allem bei der Arbeit im Delegiertenrat schätze, ist die Begegnung mit anderen Beteiligten aus dem Kindergartenbereich, die auch großes Interesse am Kindergarten haben. Manchmal ist man vor Ort ja ein bisschen allein auf weiter Flur, aber im Delegiertenrat sind noch andere Trägerverantwortliche und Leitungen. Diese kommen aus ganz verschiedenen Gegenden mit unterschiedlichen Hintergründen und Erlebnissen aus dem Berufsalltag. Wenn man sich dann im Delegiertenrat mit ihnen austauschen kann, bekommt man noch mal andere Aspekte mit, die so manches Thema in einem anderen Licht erscheinen lassen.

Ein weiterer Aspekt ist die gemeinsame Vorbereitung der Trägerkonferenz mit den Delegierten und den Fachberatungen im Fachberatungsbereich. Die Zusammenarbeit habe ich immer als sehr segens-

reich erlebt. Miteinander zu überlegen, welche Themen gerade aktuell und wichtig sind, bei welchen Themen es noch Zeit zum Austausch braucht oder bei denen ein Input von Fachberatungsseite sinnvoll wäre. Diese gemeinsamen Überlegungen aus der Praxis heraus fand ich immer sehr bereichernd, und ich hatte den Eindruck, dass dies dann auch bei den Trägerkonferenzen auf offene Ohren gestoßen ist.

Was waren die „Highlights“? Gab es Erlebnisse in den letzten Jahren oder gar Jahrzehnten, die nachgewirkt haben?

Hildegard Koppenborg:

Im Rahmen des Delegiertenrates gab es verschiedene Vorträge, die mich nachhaltig beeindruckt haben. Ich kann mich z. B. an einen Vortrag von Prof. Peter Erath erinnern, der eine Analyse zu Elternbefragungen vorgenommen hatte. Die präsentierten Ergebnisse und seine Folgerungen für die Praxis waren so eindrücklich, da wäre ich als Laie gar nicht darauf gekommen.

Oder bei einem weiteren Vortrag im Delegiertenrat von einer Referentin, die schilderte, wie viel Einwirkungsmöglichkeit der Kindergarten auf die Entwicklung von Kindern hat bzw. wo die Grenzen sind, da hier die Familie in der Verantwortung steht oder durch das gesellschaftliche Umfeld die Grenzen klar gesteckt sind.

Ein weiteres „Highlight“, das noch nicht so lange zurückliegt, war der Fachkongress „Vielfalt als Chance“ im vergangenen Jahr. Die Vorträge und der gesamte Fachtag waren so genial, das war für alle Teilnehmenden sehr erhellend. Solche Initiativen, die ja auch im Delegiertenrat besprochen werden, wird es ja auch weiterhin geben, wie etwa die regionalen Fachtage in den jeweiligen Fachberatungsbereichen.

Bei welchen Themen braucht es einen langen Atem?

Hildegard Koppenborg: Das trifft für die meisten Themen zu. Wenn ich so zurück-

denke, ob es jetzt um die Einführung des diözesanen Qualitätsmanagements, die Satzungsänderung oder Leitbildentwicklung ging oder ganz aktuell den weiterentwickelten Orientierungsplan, bei allen Themen braucht es gemeinsame Überlegungen, Absprachen und Verhandlungen innerhalb des Landesverbandes und mit der Diözese oder weiteren Beteiligten, bis es dann zu einer Entscheidung oder einem Ergebnis kommt und das Ganze eine Umsetzung findet.

„Gut Ding will Weile haben“ – das merkt man besonders deutlich, wenn man in so einem Gremium mitarbeitet.

Bei allen Themen braucht es gemeinsame Überlegungen, Absprachen und Verhandlungen innerhalb des Landesverbandes und mit der Diözese oder weiteren Beteiligten, bis es dann zu einer Entscheidung oder einem Ergebnis kommt und das Ganze eine Umsetzung findet.

Gib es Ihrerseits gute Wünsche für die Aufgabe als Delegierte für die nächsten vier Jahre?

Hildegard Koppenborg: Ganz wichtig wird es sein, die weitere Entwicklung der Kindergartenlandschaft in den Blick zu nehmen und zu schauen, wo und wie die katholischen Kitas mit der anstehenden Strukturänderung verortet werden. Es muss der

Frage nachgegangen werden, wie diese Kitas den Kontakt zu ihren Kirchengemeinden beibehalten, wie die Zugehörigkeit aussehen und der Prozess so gestaltet werden kann, dass die katholischen Kitas religionspädagogisch und seelsorgerisch auch zukünftig begleitet werden und nicht von den Kirchengemeinden abgehängt sind. Der Verwaltungsbereich ist noch mal ein anderes Thema, aber gerade dieser Bereich der Zugehörigkeit zur Kirchengemeinde ist entscheidend. Die nächsten vier Jahre wird das die Delegierten beschäftigen und es wird sich zeigen, welche Rolle der Landesverband hier einnehmen kann.

Des Weiteren wünsche ich dem Landesverband und somit auch dem Delegiertenrat, dass es aus allen Fachberatungsbereichen ausreichend Delegierte gibt, die Interesse haben, die nächsten vier Jahre mitzugestalten.

Die Fragen stellte Tacheles-Redaktionsmitglied Martina Kottmann.

Andreas Jung ist neuer Kultusminister

Neuer Kultusminister in Baden-Württemberg ist Andreas Jung. Damit übernimmt der 51-Jährige, der bisher als Bundespolitiker vor allem für Klimapolitik zuständig war, eines der wichtigsten und anspruchsvollsten Ressorts innerhalb der neuen grün-schwarzen Landesregierung, denn Bildungspolitik ist Ländersache und bietet somit viel Raum für Gestaltung.

Jung ist mit seinem Ministerium für die Gestaltung des Schulsystems im Land und – für unseren Landesverband und das Kita-Umfeld besonders wichtig – für die frühe Bildung verantwortlich. Auf dieses Thema wird in der kommenden Legislaturperiode wohl der größte Schwerpunkt gelegt werden, insbesondere auf die Einführung eines verbindlichen und kostenlosen letzten Kindergartenjahrs, wie es die neue Landesregierung in ihrem Koalitionsvertrag festgelegt hat.

Neuer Staatssekretär im Kultusministerium und damit Nachfolger von Volker Schebesta ist Andreas Deuschle.

bit

Verbände fordern verbindliche Qualitätsstandards

Anlässlich des Tages der Kinderbetreuung am 11. Mai machten sich KTK-Bundesverband, AWO und GEW in einer gemeinsamen Erklärung für verbindliche Qualitätsstandards in der frühkindlichen Bildung stark. Dafür müsse das Kita-Qualitätsgesetz weiterentwickelt werden.

Mirja Wolfs, Vorstandsvorsitzende des KTK-Bundesverbandes, sagte dazu: „Deutschland braucht ein Qualitätsentwicklungsgesetz, das sich konsequent an den realen Bedarfen der Praxis orientiert. Voraussetzung dafür ist, dass Bund und Länder gemeinsam tragfähige und dauerhaft wirksame Lösungen erarbeiten. Entscheidend ist dabei ein inklusiver Ansatz: Gesetzliche Veränderungen dürfen nicht ohne die Einbindung von Eltern, freien Trägern und Gewerkschaften erfolgen.“ KTK/ws



FOTO: BILDRAUBER



WeOp:
ein Plan, der weiterbringt!



FOTO: ADORBESTOCK

Drei gute Gründe, Kindorientierung in der Kita umzusetzen

„Der Ansatz der Kindorientierung stellt das Kind mit all seinen Bedürfnissen, entwicklungsbedingten Fähigkeiten, individuellen Besonderheiten und Wesensmerkmalen in den Mittelpunkt aller pädagogischer Überlegungen.“ (Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, S. 42)

Die Kindorientierung ist in der Frühpädagogik kein neuer pädagogischer Ansatz, sondern bewährte Praxis. Der weiterentwickelte Orientierungsplan lädt dazu ein, dieses Thema genauer zu betrachten und den Alltag in der Kindertageseinrichtung zu reflektieren:

- In welchen Situationen orientieren wir uns wirklich an den Bedürfnissen der Kinder?
- Wann machen es uns Sachzwänge oder Vorgaben von außen schwer, die Kindorientierung konsequent zu verfolgen? Wie gehen wir dann damit um?
- Wo müssen Fachkräfte gemeinsam Wege finden, um die konsequente Kindorientierung zu garantieren?

Um das Thema in den Mittelpunkt zu stellen und die Perspektive auf das scheinbar altbewährte Thema zu schärfen, haben wir Ihnen drei gute Gründe für die Kindorientierung in Kitas zusammengestellt:

1 Grund 1: Den Bildungsauftrag spielend erfüllen

Kindertageseinrichtungen haben einen eigenständigen Bildungsauftrag. Dieser Bildungsauftrag wird im Orientierungsplan multiperspektivisch erläutert. Die Fähigkeit, intensiv zu spielen, wird als zentraler Faktor und Grundlage für Bildungsprozesse beschrieben. Wie Kinder lernen und welche

Rolle das Spiel als Motor der Entwicklung einnimmt, wird detailliert beleuchtet.

Wenn Fachkräfte also intensives Spiel ermöglichen, stoßen sie Bildungsprozesse des Kindes an (vgl. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, Darstellung S. 90). Das Kind sammelt Eindrücke, gestaltet bewusst Beziehungen, erweitert seinen Handlungsspielraum, entdeckt neue Fähigkeiten und Fertigkeiten und konstruiert sich ein Abbild der Welt. Ganz im Sinne von: „Immer wenn ein Mensch etwas weiß, das er vorher nicht wusste, oder etwas kann, das er zuvor nicht konnte, dann hat er dazugelernt.“ (Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, S. 42)

Indem Kindertageseinrichtungen ihre Abläufe auf den Prüfstand stellen und reflektieren, wie viel Spiel sie den Kindern ermöglichen und wie die Begleitung durch die pädagogischen Fachkräfte aussieht, tragen sie maßgeblich zur Erfüllung des Bildungsauftrags bei.

2 Grund 2: Stark in Gemeinschaft

- Wohlbefinden und Anerkennung erleben
- Die Welt entdecken und verstehen
- Mich ausdrücken und verständigen
- Mitbestimmen und zur Gemeinschaft beitragen

Die Grundbedürfnisse des Kindes werden im weiterentwickelten Orientierungsplan als Basis und Nährboden für die kindliche Entwicklung beschrieben. „Sie bilden die roten Fäden der Entwicklung, geben dem Kind selbst eine innere Orientierung dafür, worauf es sich einlassen kann und wonach es sich ausrichtet.“ (Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, S. 110)

Kinder tragen den tiefen inneren Antrieb in sich, sich einer Gruppe zugehörig zu fühlen und zur Gemeinschaft beizutragen.

Pädagogische Fachkräfte unterstützen Kinder in ihrem Selbstwirksamkeitserleben, stärken ihre Persönlichkeit und geben ihnen die Möglichkeit, ihren Grundbedürfnissen nachzukommen. Damit stärken sie nicht nur das einzelne Kind, sondern die ganze Gruppe.

3 Grund 3: Beobachtung und Dokumentation als Selbstverständnis

Die konsequente Kindorientierung sowie das Wahrnehmen und Aufgreifen von Themen und Interessen des Kindes sind die Basis professioneller pädagogischer Haltung und klarer Auftrag des Orientierungsplans.

Die Beobachtung und Dokumentation sind hierbei als wichtige Werkzeuge für pädagogische Fachkräfte benannt:

- Stärken- und interessenorientierte Wahrnehmung des Kindes
- Erfassung von Kompetenzen, Lern- und Entwicklungsfortschritten des Kindes
- Dokumentation
- Auswertung und Folgerungen

Der weiterentwickelte Orientierungsplan erläutert aber auch, dass Beobachtung und Dokumentation über die Anwendung von Instrumenten oder pädagogischen Methoden hinaus gehen. Beobachtung und Dokumentation sind kein Zusatz, sondern zentraler Teil des pädagogischen Selbstverständnisses. Dieses Selbstverständnis kann aber nur erfüllt werden, wenn die Kindorientierung als Ausgangspunkt und Ziel aller pädagogischen Planung bedacht wird.

mo

IHRE MEINUNG ZÄHLT

Wo wird die Kindorientierung in Ihrer Kita sichtbar? Welche unverzichtbaren Leitlinien haben Sie sich erarbeitet? Wir freuen uns über Ihre Zuschriften und Beiträge unter tacheles@lvkita.de

AUS DEM VERBAND

Mit Herz und Haltung

Achtsamkeit als Schlüssel im Kita-Alltag – Fachtag in Weingarten

Der Fachtag am 26. März 2026 in der Pädagogischen Hochschule in Weingarten, organisiert von der Fachberatungsstelle Amtzell in Zusammenarbeit mit der Kath. Erwachsenenbildung Kreis Ravensburg und der Kath. Erwachsenenbildung Bodenseekreis, stand unter einem Leitgedanken, der aktueller kaum sein könnte: „Wie gelingt es, im oft herausfordernden Kita-Alltag achtsam zu bleiben – mit sich selbst, mit den Kindern und im Miteinander im Team?“

Der Fachtag startete mit Grußworten von Wolf-Dieter Korek, Vorstand Strategie, Entwicklung, Pädagogik beim Landesverband, und Petra Honikel, Leiterin des Caritasverbands Bodensee-Oberschwaben. Hauptreferentin war die Pädagogin und Beraterin Sylvia Zöllner, die ihren Vortrag zur Achtsamkeit im Folgenden für Tacheles zusammenfasst.

VORTRAG: ACHTSAMKEIT IST HALTUNG, NICHT TECHNIK

Der Vortrag machte deutlich, dass Achtsamkeit keine zusätzliche Methode ist, sondern eine grundlegende Haltung, die pädagogisches Handeln trägt und wirksam macht.

Gleich zu Beginn wurde der Fokus klar gesetzt: Das Kind steht im Mittelpunkt – nicht als Objekt pädagogischer Maßnahmen, sondern als aktiver Gestalter seiner eigenen Entwicklung. Diese Perspektive fordert heraus, gewohnte Bilder von Bildung zu hinterfragen. Statt „Befüllung“ geht es heute um Selbstwirksamkeit, Beziehung und die Fähigkeit, sich als lernendes Subjekt zu erleben.

Wenn Kinder in einer Bildungseinrichtung aufwachsen, in der diese Haltung gelebt wird, entwickeln sie zentrale Lebenskompetenzen. Dazu gehören unter anderem Selbstwahrnehmung, Empathie, Kommunikationsfähigkeit sowie der Umgang mit Gefühlen und Stress.



Vorstand Wolf-Dieter Korek begrüßte die 220 Teilnehmenden des Fachtags in Weingarten

FOTOS: DANIELA ROTH

Entscheidend ist dabei ein Perspektivwechsel: Nicht Unterordnung und autoritäre Disziplin stehen im Vordergrund, oft noch gestützt durch alltägliche Formen von Adultismus. Vielmehr geht es unter anderem um die Entwicklung von Fähigkeiten wie Flexibilität, Kreativität, kritisches Denken, Offenheit, Toleranz, Empathie, Problemlösefähigkeiten, Beziehungsfähigkeiten und dialogische Kommunikation. Diese Kompetenzen entstehen nicht durch Belehrung, sondern durch Beziehung, Beteiligung und gelebte Erfahrung im Alltag.

Ein zentrales Anliegen des Vortrags war es, Achtsamkeit aus der Ecke kurzfristiger Methoden herauszuholen. Achtsamkeit bedeutet, wahrzunehmen, was ist – und auf dieser Basis bewusst zu handeln. Gerade in angespannten Situationen zeigt sich, ob diese Haltung trägt. Es geht nicht darum, ruhig oder perfekt zu sein, sondern innerlich präsent.

Diese Präsenz ist entscheidend: Kinder reagieren nicht nur auf Konzepte oder Regeln, sondern vor allem auf die innere Verfassung der Erwachsenen. Ob eine Situation als sicher oder belastend erlebt wird, hängt wesentlich davon ab, wie anwesend und zugewandt die Fachkraft ist.

Alltagssituationen als Bildungsorte

Ein weiterer wichtiger Impuls lag im Blick auf den Alltag. Alltagssituationen in der Garderobe, bei Mahlzeiten oder Ruhe-

phasen wurden bewusst als zentrale Bildungsorte hervorgehoben. Hier entscheidet sich, ob Kinder Beteiligung erleben und Selbstwirksamkeit entwickeln können. Achtsam gestaltete Alltagsprozesse fördern nicht nur Beteiligung, sondern bringen oft auch mehr Ruhe in die Gruppe. Wenn Kinder sich einbringen, partizipieren können und sich als wirksam erleben, reduziert sich Stress – für die Kinder ebenso wie für die Erwachsenen.

In diesem Zusammenhang wurde auch das Raumkonzept von Klaus Kokemoor vorgestellt, das eine hilfreiche Struktur bietet, um pädagogische Räume bewusster zu gestalten: der Beziehungsraum, der Organisationsraum und der Pausenraum.

Der Beziehungsraum ist dort, wo echte Begegnung stattfindet. Hier geht es um Kontakt, Resonanz und gemeinsame Erfahrung. Der Organisationsraum dient der Struktur und gibt Orientierung im Alltag, etwa durch Abläufe, Regeln und Absprachen. Der Pausenraum schließlich ermöglicht Rückzug, Erholung und Regulation. Gerade in der bewussten Unterscheidung dieser Räume liegt eine große Chance. Wenn nicht alles gleichzeitig stattfinden muss, entsteht Entlastung – für Kinder ebenso wie für Fachkräfte.

Verhalten verstehen statt bewerten

Ein besonders eindrücklicher Teil des Vortrags war der Blick auf kindliches Verhalten.



Referentin Sylvia Zöller



Interessierte Besucherinnen an den Infotischen



Beitrag des Integrationstheaters Companie Paradox aus Ravensburg

Auffälliges Verhalten wurde konsequent als Bewältigungsstrategie verstanden. Jedes Verhalten hat einen guten Grund – auch wenn die Folgen für andere schwierig sein können.

Ein kurzer Exkurs in die Neurowissenschaften verdeutlichte, warum Kinder in Stresssituationen oft nicht erreichbar sind. Im sogenannten Notfallmodus greifen sie auf automatische Reaktionen, auf bereits erlernte Verhaltensmuster zurück. In diesen Momenten helfen keine Erklärungen oder Appelle. Was Kinder dann brauchen, ist Beziehung, Sicherheit und Co-Regulation.

Für die pädagogische Praxis bedeutet das: Zuerst sich selbst regulieren, dann das Kind begleiten, damit es wieder in einen Ruhemodus kommen kann.

Sprache schafft Wirklichkeit

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Wirkung von Sprache. Wie über Kinder gesprochen wird, prägt die Wahrnehmung und das Handeln der Erwachsenen. Wird ein Kind vor-schnell als „verhaltensauffällig“ beschrieben, verengt das den Blick. Wird Verhalten hingegen als aktuelle Bewältigungsstrategie verstanden, verändert sich die Haltung grundlegend. Mit diesem Perspektivwechsel verändert sich auch die Sprache im pädagogischen Alltag.

Sie wird differenzierter, zugewandter und lösungsorientierter.

Diese veränderte Sicht eröffnet neue Handlungsmöglichkeiten. Pädagogische Fachkräfte können Kinder gerade in herausfordernden Situationen wirksam begleiten und unterstützen. Durch diese aktive Begleitung entwickeln Kinder schrittweise passende Strategien für sich. Das braucht Zeit und Geduld, wirkt jedoch nachhaltig.

Wirksam bleiben trotz Belastung

Angesichts von Personalmangel, Zeitdruck und steigenden Anforderungen wurde auch die Frage nach der eigenen Belastung aufgegriffen. Ein wichtiger Gedanke dabei: Unter Stress verlieren Fachkräfte nicht ihre Kompetenz, sondern den Zugang zu ihr. Achtsamkeit kann hier ein Schlüssel sein, um handlungsfähig zu bleiben. Kleine bewusste Momente im Alltag zeigen oft mehr Wirkung als große Veränderungen. Sie stärken die eigene Präsenz und damit die Qualität der pädagogischen Arbeit.

NACHMITTAGSPROGRAMM MIT WORKSHOPS, RPI UND ÜBERRASCHUNGSBEITRAG

Am Nachmittag hatten die rund 220 Teilnehmenden – darunter vor allem Leitungen und

pädagogische Fachkräfte – die Möglichkeit zum Kennenlernen des Angebots des Religionspädagogischen Instituts (RPI) Weingarten. Außerdem fanden 13 Workshops statt, die das Thema Achtsamkeit in seiner Vielfältigkeit aufgriffen. Hierbei war es den Veranstaltern wichtig, den Teilnehmenden ein breites Auseinandersetzungspotenzial zu bieten mit Themen wie Umgang mit Verlust und Trauer, Kraftquellen im Alltag auffüllen, Selbstfürsorge betreiben, gewaltfreie Kommunikation und resiliente Kita-Leitungen.

Abgerundet wurde der Tag mit einem Überraschungsbeitrag des Integrationstheaters „Companie Paradox Ravensburg“, dessen Mitglieder das Thema Achtsamkeit in Bezug auf künstlerisches Gestalten kreativ interpretierten.

Der Fachtag hat eindrücklich gezeigt, dass Achtsamkeit kein zusätzlicher Anspruch ist, sondern eine entlastende Perspektive. Sie hilft, den Blick zu schärfen, Beziehungen zu stärken und auch in schwierigen Situationen handlungsfähig zu bleiben.

Vielleicht lässt sich der zentrale Impuls so zusammenfassen: Kinder brauchen keine perfekten Fachkräfte – sie brauchen anwesende Erwachsene!

Sylvia Zöller/ro

AUS DEM VERBAND

Lachen inklusive Fachtag für Kita-Leitungen im Bürgerzentrum Waiblingen

Lachen, Humor und eine heitere, gelassene Verfassung sind, das steht zweifelsfrei fest, Garantien für eine gute pädagogische Arbeit und psychisch entspannte Pädagoginnen und Pädagogen.

Dies war eine der Thesen, mit denen Prof. Dr. Alexander Lohmeier aus der Fakultät für Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Rosenheim beim Fachtag für Leitungen Ende Februar seinen Vortrag im Bürgerzentrum in Waiblingen eröffnete.

Humor wirkt dabei nach außen als Themen- und Beziehungsöffner und nach innen, indem er für die Psychohygiene der Berufstätigen sorgt, was Lohmeier in seinem Vortrag „Das soll wohl ein Witz sein! – Humor als Interventionsstrategie und psychohygienischer Erfolgsfaktor bei Elterngesprächen und im Team“ klar hervorhob. Der Fachtag vermittelte den Leitungen der Kindertageseinrichtungen neben den psychologischen Grundlagen des Humors

auch eine praktische Sicht auf die Dinge: Warum lacht der Homo sapiens? Welchen Stellenwert hat der Humor bei uns? Was sind lachfördernde Umgebungsvariablen?

Anhand von Theorie und Cartoons aus unterschiedlichsten Themenbereichen wurden die verschiedenen Konnotationen des Humors, diverse Humortechniken und die „No-Gos der Komik“ vorgestellt, immer mit der Maßgabe, im fachlichen Alltag zu einer heiteren Gemütsverfassung zu kommen. Egal, ob Kinder, Eltern, Kolleginnen oder Kollegen, alle haben ein Recht auf Humor und heitere Lebensbetrachtung! Der Humor sorgt schließlich dafür, dass die rigide Fixierung auf Probleme und die nega-

tive Betrachtung unserer Umwelt reduziert werden und einer optimistischen Weltsicht weichen. Alle wollen schließlich keine Eltern oder Fachkräfte, die wie Woody Allen von sich behaupten: „Die meiste Zeit habe ich nicht besonders viel Spaß. Die restliche Zeit habe ich gar keinen Spaß.“

Fachberatungsstelle Waiblingen



Prof. Dr. Alexander Lohmeier referierte über Lachen und Humor

FOTO: PRIVAT



DEUTSCHER KITA-PREIS

Villa Kunterbunt in Gosheim unter den 15 Nominierten in der Bündnis-Kategorie

Nachdem die kommunale Kita Villa Kunterbunt aus dem Landkreis Tuttlingen erfahren hat, dass sie für den deutschen Kita-Preis vorgeschlagen wurde, hat sich das Team entschlossen, in das Bewerbungsverfahren zu starten.

Gemeinsam mit dem Träger, der Gemeinde Gosheim, hatte sich die Kita für die Kategorie „Lokale Bündnisse“ beworben. Denn in der Gemeinde am Rande der Schwäbischen Alb gibt es eine Besonderheit: das KIZ-Team. Ein Team aus multiprofessionellen Fachkräften berät und unterstützt die Kindertagesstätten in der Begleitung von Kindern mit besonderen Bedarfen, ganz getreu dem Titel „Kind im Zentrum“.

In der Bewerbungsphase hat sich das Team der Villa Kunterbunt intensiv mit den Qualitätsdimensionen in der Kategorie „Lokales Bündnis für frühe Bildung“ auseinandergesetzt. Die Reflexion der Themen Kindorientierung, Partizipation, Sozialraumorientierung und Lernende Organisation hat viele Prozesse in Gang gesetzt, was von Leitung und Team als sehr bereichernd beschrieben wird.

Wie geht es nun beim Deutschen Kita-Preis weiter? In Interviews stellen sich die nominierten Kindertagesstätten vor. Danach werden pro Bewerbungskategorie acht Einrichtungen als Finalisten ermittelt. Wir drücken der Villa Kunterbunt die Daumen!

mo

Wohlbefinden und Engagiertheit in der Kita

Fachtage in Schöntal und Heilbronn gut besucht



Rund 200 pädagogische Fachkräfte nutzten die Fachtage, um neue Impulse für ihren Kita-Alltag mitzunehmen

Im Kloster Schöntal und im Heinrich-Fries-Haus in Heilbronn hat die Fachberatung Ilsfeld im März zwei Fachtage für pädagogische Fachkräfte der Regionen Heilbronn, Schwäbisch Hall, Hohenlohe, Bad Mergentheim und des Enzkreises veranstaltet.

Im Mittelpunkt stand eine zentrale Frage: Welche Bedeutung hat das Wohlbefinden von Kindern für gelingende Bildungsprozesse? Rund 200 pädagogische Fachkräfte nutzten die Fachnachmittage, um neue Impulse und Ideen für ihren Kita-Alltag mitzunehmen.

Als Referentin war Sasha Saumweber eingeladen, verantwortlich in der Region Südwest für die Fachberatung und Koordi-

nation des Early-Excellence-Ansatzes. In ihrem Vortrag zum Thema „Wohlbefinden und Engagement in der Kindertageseinrichtung als Grundlage für Lernen“ wurde deutlich, wie eng emotionale Sicherheit, Beziehung und Lernbereitschaft miteinander verbunden sind. Kinder lernen besonders nachhaltig, wenn sie sich wohlfühlen, ernst genommen werden und aktiv beteiligt sind.

Gleichzeitig wurde der Blick auf die Fachkräfte gerichtet: Gute Arbeitsbedingungen und ein unterstützendes Umfeld sind eine wichtige Grundlage für eine gelungene pädagogische Arbeit. Beim „Walk and Talk“ konnten die Teilnehmenden eigene Erfahrungen reflektieren und neue Perspektiven gewinnen.

Ein herzlicher Dank gilt auch dem Religionspädagogischen Institut Heilbronn für die geöffneten Türen und die bereitgestellten Materialien!

*Christa Rieger-Musch,
Fachberaterin Ilsfeld*

INFO

Eine Übersicht über die regionalen und überregionalen Fachtage und Kongresse des Landesverbands finden Sie auch auf unserer Website lvkita.de/informieren/fachtage



„Wilde Wanne“ braucht keine Männerquote

„Mann beißt Hund“, so eine alte Zeitungsweisheit, ist immer eine Meldung wert. Ähnlich verhält es sich im Fall der Kita „Wilde Wanne“, einer katholischen Kita in Stuttgart-Heslach, die auch Kinder- und Familienzentrum ist. Hier lautet die seltene Schlagzeile „Mehr Männer als Frauen in der Kita Wilde Wanne“. Liegt der Anteil Erzieher zu Erzieherin bereits bei stolzen 50:50, so gibt es beim Nachwuchs sogar mehr Azubis als „Azubinen“.

Die hohe Männerquote hat aber kein System, sondern es sind „lauter unterschiedliche individuelle Gründe“, wie Kita-Leiterin Simone Päßgen im Beitrag der SWR-Landesschau berichtet. Erzieher Frieder zum Beispiel arbeitete als Gastronom, bis er merkte, dass ihm etwas fehlt und dass er „eigentlich ganz gut mit Kindern kann“ und lieber „was Sinnvolles“ machen möchte, und kam so zur Wilden Wanne. Azubi Lukas dagegen wusste schon zu Schulzeiten, dass er Erzieher werden möchte. Aber er mache nichts anderes als eine weibliche Erzieherin, meint Lukas, denn „jeder bringt andere Charakterzüge und Fähigkeiten mit“, das sei in rein weiblich besetzten Kindergärten auch nicht anders. Zeichnet sich da ein Trend ab? Zumindest sind auch außerhalb Stuttgarts, im Einzugsgebiet des Landesverbandes, schon einige Männer auf den Geschmack gekommen und arbeiten in der Kita – mehr dazu im nächsten Tacheles. *bit*

INFO

Hier geht's zum Video der Landesschau:



FOTO: ISTOCKPHOTO/HENGLIN AND STEETS

Verantwortung im Kinderschutz

Das Meldeverfahren in Kindertageseinrichtungen

Die Bedeutung des Kinderschutzes als gesamtgesellschaftliche Aufgabe hat in den letzten Jahren stark zugenommen; ebenso das Verantwortungsbewusstsein sowie die Sensibilität aller Beteiligten.

Ein zentrales Element dabei ist die Beratung und Aufsicht im Rahmen des gesetzlichen Meldeverfahrens. Hier ein aktueller Überblick:

Kinderschutz erfordert im Rahmen des Betriebs einer Kindertageseinrichtung ein hohes Maß an Verantwortung – angefangen beim Träger über die Einrichtungsleitung, die pädagogischen Fachkräfte und die Zusatzkräfte bis hin zur Fachberatung. Um diesen komplexen Anforderungen gerecht zu werden, bietet das KVJS-Landesjugendamt als überörtlicher Träger der Kinder- und Jugendhilfe in Baden-Württemberg umfassende Beratung bei der Betriebsführung sowie vielfältige Fortbildungen zum Kinderschutz und der Entwicklung von Konzepten zum Schutz vor Gewalt an. Ein weiteres zentrales Element im Kinderschutz stellen die Beratung und Aufsicht im Rahmen des gesetzlichen Meldeverfahrens dar.

Was sind Meldefälle?

Die Grundlage für Meldungen findet sich in § 47 Abs. 1 Nr. 2 SGB VIII. Demnach sind Ereignisse oder Entwicklungen meldepflichtig, die geeignet sind, das Wohl der Kinder in einer Einrichtung zu beeinträchtigen. Drei wesentliche Punkte hierzu:

1. Die Meldepflicht richtet sich an den Träger.
2. Sie greift bereits bei einer möglichen Beeinträchtigung des Kindeswohls und somit, bevor tatsächlich eine konkrete Gefährdung eingetreten ist. Vorfälle, bei denen die Gefährdung bereits eingetreten ist, sind ebenfalls zu melden.
3. Dritte, wie beispielsweise Personal aus der entsprechenden Einrichtung oder Eltern, können melden.

Die Meldepflicht besteht unabhängig davon, ob der Träger selbst bereits Maßnahmen eingeleitet hat und diese für ausreichend hält oder ob er die Inhalte für begründet erachtet. Ziel dieser frühzeitigen Meldepflicht ist, sicherzustellen, dass negativen Entwicklungen rechtzeitig entgegengewirkt werden kann. Das KVJS-Landesjugendamt erhält dadurch die Möglichkeit zu prüfen, ob und in welchem Umfang eine Beeinträchtigung vorliegt, um bei Bedarf frühzeitig zu unterstützen.

Wichtig ist hierbei die Abgrenzung: Die Meldepflicht nach § 47 Abs. 1 Nr. 2 SGB VIII unterscheidet sich von der Gefährdungseinschätzung nach § 8a Abs. 4 SGB VIII. Erstere bezieht sich auf den Schutz von Kindern in Einrichtungen und ist an das Landesjugendamt zu richten, Letztere bezieht sich auf das private Umfeld des Kindes und ist an das örtliche Jugendamt zu richten.

Welche Themen sind nicht meldepflichtig?

Damit Träger eine sorgfältige Abwägung darüber treffen können, ob ein Vorkommnis bereits meldepflichtig im Sinne des § 47 Abs. 1 Nr. 2 SGB VIII ist oder ob es erforderlich ist, weiter zu beobachten, zu dokumentieren und Themen im Alltag pädagogisch angemessen aufzugreifen, haben wir eine Übersicht zu Ereignissen zusammengestellt, die in der Regel (noch) nicht meldepflichtig sind (Rundschreiben Nr. 150/2025). Die Aufzählung ist aufgrund der Vielzahl möglicher Vorkommnisse nicht abschließend. Sie soll vor Ort dabei unterstützen, Ereignisse im pädagogischen Alltag von melde relevanten Vorfällen abzugrenzen. Darunter fallen bspw. Themen wie entwicklungsbedingte Auseinandersetzungen zwischen Kindern, kleinere Unfälle, die unkompliziert versorgt werden können und nicht auf bauliche oder personelle Mängel zurückzuführen sind, Konflikte mit Eltern, die im direkten Gespräch gelöst werden kön-

nen oder Verstöße gegen den Betreuungsvertrag.

Wie sieht das vereinfachte Meldeverfahren aus?

Im Zuge der fortschreitenden Digitalisierung wurde das Meldeverfahren technisch und inhaltlich optimiert. Seit dem 1. Januar 2026 ist das offizielle Meldeformular direkt in der Software Kita-Data-Webhouse (KDW) über den Trägerzugang hinterlegt. Die weitere Umsetzung dieses Fachverfahrens erfolgt über KVJS CONNECT. Dies hat wesentliche Vorteile:

- **Datenschutz:** Eine separate Verschlüsselung von Dokumenten ist über die neue Plattform nicht mehr erforderlich.
- **Once-Only-Prinzip:** Bereits in KDW vorhandene Informationen zur Trägerschaft und Einrichtung können automatisch in das Meldeformular übertragen werden.
- **Vereinfachte Kommunikation:** Träger und KVJS kommunizieren über ein zentrales System. Der zentrale Träger der freien Jugendhilfe, wenn der Träger der Einrichtung diesem angehört, erhält eine Information über die örtliche Prüfung.

Ein wirksamer Kinderschutz gelingt am besten durch den Schulterschluss zwischen Träger und Leitung. Dies setzt für beide Funktionen eine sensible Wahrnehmung, hohe Fachlichkeit und Kommunikationsfähigkeit sowie Reflexionsvermögen voraus. Klare Verantwortungsbereiche und professionelle Routineabläufe durch das neue Meldeverfahren tragen dazu bei, dass sich die Fachkräfte vorrangig auf ihre eigentliche Aufgabe konzentrieren können: die bestmögliche Förderung und den Schutz der ihnen anvertrauten Kinder.

*Kristin Hermann, Referatsleitung
Kindertageseinrichtungen beim KVJS*

INFO

www.kvjs.de (Kinderschutz)





FOTO: VECTORSTOCK

AUS DER DIÖZESE

Wie religiöse Vielfalt die katholische Kita bereichert

Wie fühlt sich der Wandel an der Basis an?

Im letzten Tacheles haben wir uns dem Projekt „Religiöse und weltanschauliche Vielfalt“ aus diözesaner und wissenschaftlicher Sicht genähert. Doch wie fühlt sich dieser Wandel an der Basis an? Wir haben mit drei Erzieherinnen, einer Kita-Leiterin, zwei Kita-Managerinnen und einer Kita-Beauftragten Pastoral aus den Dekanaten Allgäu-Oberschwaben und Friedrichshafen gesprochen. Ihr Resümee: Wo Offenheit gelebt wird, gewinnt das eigene Profil an Schärfe.

Wenn im Frühjahr der Duft von frisch gebackenem Fladenbrot durch die Flure zieht und gleichzeitig bunte Osterkerzen gebastelt werden, dann ist das in vielen Kitas unseres Landesverbandes kein Widerspruch mehr. Es ist das Ergebnis eines Prozesses, den die Diözese Rottenburg-Stuttgart vor einigen Jahren angestoßen hat, um die katholischen Einrichtungen für die Realität einer pluralen Gesellschaft zu öffnen.



Esma Cümert, Kindergarten Bruder Klaus, Ravensburg: „In meiner Ausbildung war meine Religion nie ein Problem. Entscheidend war immer die Beziehung zu den Kindern und Familien, und das gilt bis heute.“

Gülsah Filik arbeitet in der Kindertagesstätte des interkulturellen Familienzentrums MOMOs Welt in Ravensburg. In ihrer Kita sind 27 Nationen vertreten, hier zeigt sich das Projekt „ganz konkret im Alltag“. Ein besonders schönes Beispiel war für Gülsah Filik, als in diesem Frühling die christliche Fastenzeit und der Ramadan gleichzeitig stattfanden:

„Wir haben dazu ein gemeinsames Projekt gestaltet“, berichtet die stellvertretende Kita-Leiterin. Die Kinder haben auf unterschiedliche Weise teilgenommen – manche haben gefastet, andere nicht.

Auch im Team gab es verschiedene Sichtweisen. „Trotzdem haben wir diese besondere Zeit gemeinsam und bewusst erlebt.“ Und wenn die Erwachsenen Toleranz vorleben, nehmen die Kinder das gern auf, hat Gülsah Filik erlebt: „Die Kinder sind wie Spiegel. Wenn wir Erzieherinnen offen mit den unterschiedlichen Religionen umgehen, sind die Kinder es auch. Ich sage gern: Für die einen sind die Blumen gelb, für die anderen rot – aber die Werte dahinter, wie Nächstenliebe, Gerechtigkeit und ein gutes Miteinander, sind die gleichen. Gerade im Alltag merke ich, wie wichtig es ist, den Blick auf das Gemeinsame zu richten. So können wir Brücken bauen und voneinander lernen.“

Neben der pädagogischen Ebene hat das Projekt auch eine strukturelle Bedeutung. Kita-Managerin Jessica Acker vom Katholischen Verwaltungszentrum Allgäu-Oberschwaben in Kißlegg macht deutlich, dass das Projekt der Diözese letztlich auch dem Fachkräftemangel entgegenwirkt: „Durch das Projekt konnten Stellen entfristet werden, was gerade für nicht-christliche Fach-



Angelika Böhm, Seelsorgeeinheit Ravensburg-West: „Nicht christliche Fachkräfte kennen sich oft sehr gut in ihrer eigenen Religion aus. Sie entdecken deshalb auch sehr schnell, welche Gemeinsamkeiten es zwischen den verschiedenen Religionen gibt.“

kräfte vorher oft schwierig war. Und heute können wir es uns gar nicht mehr leisten, auf qualifizierte Mitarbeitende zu verzichten.“

Doch Jessica Acker betont, dass es um mehr geht als nur um die Besetzung von freien Stellen, sondern vor allem um den Umgang miteinander in multikulturellen und multireligiösen Teams. Dabei hat sie die Beobachtung gemacht, „dass muslimische Fachkräfte oft sehr bewusst mit religiösen Geschichten umgehen. Sie setzen sich intensiv damit auseinander und können sie sehr authentisch vermitteln.“ Oftmals würden sie sich mit den biblischen Erzählungen – ob Noah, ob Adam und Eva – viel besser auskennen als die Kolleginnen ohne festen religiösen Bezug.

Ein oft gehörtes Bedenken ist die Sorge vor einer „Verwässerung“ des katholischen



Jessica Acker, Kath. Verwaltungszentrum Allgäu-Oberschwaben: „Es geht um sachliche Information und Offenheit. Das schadet dem christlichen Profil nicht – im Gegenteil, es macht es dialogfähig.“

Profils. Michaela Bentele, Sachgebietsleitung Einrichtungen beim Katholischen Verwaltungszentrum Friedrichshafen, hält dem eine klare Beobachtung aus der Praxis entgegen: „Das Projekt öffnet unsere Einrichtungen weiter. Die multiprofessionellen und multikulturellen Teams setzen sich intensiver

Vielfalt eine große Stärke: „Für die Kinder entsteht so ein wertvoller Raum, in dem sie sowohl Orientierung als auch Offenheit erfahren.“

Dass dieser Weg kein Selbstläufer ist, weiß Damla Yilmaz' Kollegin Katrin Manns, Leiterin des Kindergartens St. Christophorus in Friedrichshafen. Katrin Manns sieht die Kommunikation mit der Elternschaft als zentrale Aufgabe: „Wir müssen unseren Eltern klar aufzeigen, wofür unsere Einrichtung steht und welche Werte uns wichtig sind. Warum glauben wir? Was glauben wir?“ Auch die Sorge um die religiöse Identität des eigenen Kindes könne bei den Eltern ein



Damla Yilmaz, Kindergarten St. Christophorus, Friedrichshafen: „Die Verbindung aus einem klaren christlichen Profil und einem offenen Umgang mit Vielfalt erlebe ich als große Stärke. Für die Kinder entsteht so ein wertvoller Raum, in dem sie Orientierung und Offenheit erfahren.“

mit unterschiedlichen Kulturen sowie mit ihren eigenen Traditionen auseinander. Dadurch verändert sich die Kommunikation im Team und das gegenseitige Verständnis wird kontinuierlich gestärkt.“

Auch Damla Yilmaz vom Kindergarten St. Christophorus in Friedrichshafen lebt



Katrin Manns, Kindergarten St. Christophorus, Friedrichshafen: „Gut gestaltet, kann religiöse und weltanschauliche Vielfalt genau das sichtbar machen, wofür sie stehen will: einen offenen, menschenwürdigen und dialogfähigen Glauben.“

diese Verbindung täglich vor. Mit einer Zusatzqualifikation im Bereich Religion ausgestattet, erzählt sie den Kindern begeistert christliche Geschichten. „Ich habe während des Ramadans selbst gefastet, und die Kinder haben das wahrgenommen, ohne es zu bewerten. Sie haben nachgefragt und wollten verstehen, warum ich zum Beispiel nichts esse.“ Für Damla Yilmaz ist genau diese Verbindung aus einem klaren christlichen Profil und einem offenen Umgang mit



FOTOS: PRIVAT

Gülsah Filik, Kita MOMOs Welt, Ravensburg: „Gerade im Alltag merke ich, wie wichtig es ist, den Blick auf das Gemeinsame zu richten. So können wir Brücken bauen und voneinander lernen.“

tion der Schmetterlingsgruppe. In dem ländlich geprägten Ortsteil gebe es fast nur deutsche Kinder im Kindergarten, berichtet Esma Cümert. Trotzdem – oder gerade deshalb – war die Akzeptanz für sie als muslimische Kraft enorm: „Die Eltern haben sich für mich eingesetzt, dass ich nach dem Ende meiner Ausbildung hier im Kindergarten als festangestellte Mitarbeiterin bleiben darf. Für die Kinder und Familien war das völlig selbstverständlich – entscheidend war dabei unsere Beziehung, nicht die Religion.“

Offenheit, Orientierung, Toleranz – diese Werte nehmen die Kinder unserer befragten Kitas spielerisch im Kita-Alltag mit. Und dabei haben die Kinder eine Menge Spaß, freut sich Gülsah Filik: „Durch die vielen verschiedenen Kulturen und Religionen in unserer Kita haben wir jetzt viel mehr Anlässe zu feiern.“ Neben christlichen Festen gebe es zum Beispiel auch das russische Pfannkuchenfest und viele andere religiöse und kulturelle Feste. „Jedes Kind findet sich irgendwo wieder – und das stärkt das Gemeinschaftsgefühl.“

bit



Michaela Bentele, Kath. Verwaltungszentrum Friedrichshafen: „Ein offener, religionssensibler Ansatz macht unsere Einrichtungen für mehr Menschen als Arbeitgeber interessant.“



FOTO: ADOBESTOCK/ASTO

„Ekelmanagement“ IM KINDERGARTEN

Ein Tabuthema und potenzielles Risiko für den Kinderschutz!?

„Bei den sog. Lebensaktivitäten, wie Essen, Pflegen, Schlafen, geschehen in Kindertageseinrichtungen die meisten verbalen, psychischen oder körperlichen Übergriffe durch Fachkräfte an Kindern“ (Dorothee Gutknecht, Professorin Pädagogik der Kindheit an der Evang. Hochschule Freiburg).

Eine Emotion, die in diesem Kontext eine erhebliche Rolle spielt, ist der Ekel. Menschen verfügen über sieben Basisemotionen: Freude, Wut, Angst, Trauer, Überraschung, Verachtung und Ekel. Diese Emotionen sind angeboren und in jeder Kultur vertreten. In stark belastenden Situationen oder beim Überschreiten einer individuellen Grenze kann es im emotionalen Bereich zu einer Überlastungssituation kommen. Ekelsituationen sind ein Beispiel für eine solche Belastung, bei der responsives Handeln nicht mehr möglich ist.

Ekel ist ein intensives Gefühl des Widerwillens und der Aversion gegen bestimmte Objekte, Handlungen oder Wahrnehmungen. Mit dieser Emotion gehen oftmals kör-

perliche Reaktionen, wie Würgreflex, Übelkeit, Erbrechen und Gänsehaut, einher. Wenn diese Reaktionen in Pflegesituationen von der Fachkraft auf das Kind als Auslöser übertragen werden, kann es zu ruppigem Verhalten oder verletzenden Worten gegenüber dem Kind kommen, die ein Risiko für den Kinderschutz darstellen.

Ekelgefühle und Elementarpädagogik passen im ersten Blick nicht zusammen. Die fürsorgliche professionelle Fachkraft, die sich naserümpfend von einem Kind abwendet? Die Kollegin, die ein Kind am ausgestreckten Arm durch den Flur zur Toilette zieht und laut kommentiert: „Hast du dich schon wieder nicht rechtzeitig auf den Weg zur Toilette gemacht?“ Der Alltag mit Kin-

dern birgt unterschiedlichste Situationen, die bei Mitarbeitenden Ekelgefühle auslösen können – ob laufende Nase, ein Missgeschick, das in der Hose gelandet ist, oder gar Erbrochenes. Überforderung und durch Ekel ausgelöste Stressreaktionen können auf unterschiedlichen Ebenen zu kinderschutzrelevantem Verhalten führen: Auf der verbalen Ebene kann das so klingen: „Du stinkst!“ oder „Du bist so ekelig, kannst du deine Rotznase nicht selbst putzen?“ Die psychische Ebene kann so aussehen, dass das Kind ignoriert oder sogar bloßgestellt wird. Ein Beispiel für die körperliche Ebene schließlich kann sein, wenn das Kind von der Fachkraft absichtlich unsanft umgezogen und gesäubert wird.

Über Ekel im Umgang mit Kindern wird wenig gesprochen. Auf diesbezügliche Äußerungen von Fachkräften wird peinlich berührt reagiert, die Thematik wird vermieden oder gar verleugnet: „Kinder sind nicht ekelig!“ Sind pädagogische Fachkräfte dauerhaft Tätigkeiten ausgesetzt, die für sie ekelbesetzt sind, kann es zu Stress, Frustration, Angst, Widerwillen und Aggression gegen sich und andere kommen. Tabuisie-

rung verhindert einen professionellen Umgang mit einem zutiefst menschlichen Thema und birgt Risiken für den Kinderschutz durch Impuls- oder Überlastungsreaktionen.

Ein bewusster und reflektierter Umgang mit Ekelgefühlen bringt Erleichterung und Schutz für Fachkräfte und Kinder. Wickeln, Toilettenbegleitung, Schnäuzen, Essensbegleitung und alle anderen Pflegesituationen sind intensive Momente der Beziehung zwischen Fachkraft und Kind. Sie dürfen nicht als lästiges Übel abgetan und die Fachkräfte dürfen nicht mit ihren Emotionen allein gelassen werden. Deshalb muss der Umgang mit der Emotion Ekel Teil jeder Risikoanalyse in Kindertageseinrichtungen sein und ein „Ekelmanagement“ zur Unterstützung aller etabliert werden.

Anita Hafner-Beck
Fachberatung Waiblingen

INFO

„Kleines Themenpaket Ekelmanagement in der Kita“-Fachzeitschrift Kleinstkinder in Kita und Tagespflege, Heft 2/2023, Verlag Herder, Freiburg, www.herder.de/kk/zeitschrift/themenpakete/ekelmanagement-in-der-kita/



Was beinhaltet ein „Ekelmanagement“ zum Schutz von Kindern und Fachkräften?

Räume und bauliche Ausstattung

Belüftungsmöglichkeiten, Waschraumausstattung, z. B. Stehwickeltische, Anordnung und Erreichbarkeit von Handschuhen, Schürzen, Mundschutz.

Enttabuisierung und Offenheit im Team

Das Thema muss enttabuisiert werden. Ziel muss sein, eine offene und transparente Teamatmosphäre zu schaffen, die eine kollegiale Basis für einen professionellen Umgang mit Ekelgefühlen und -situationen bildet. Gespräche in zwangloser Atmosphäre, professioneller fallbezogener Austausch als Form der Psychohygiene und Absprachen zu gegenseitiger Unterstützung können Entlastung schaffen.

Für die akute Situation werden im Team einvernehmlich Maßnahmen vereinbart, wie zum Beispiel das Fokussieren auf die Abläufe, sich Gefühle eingestehen dürfen, ein Teammitglied zur Unterstützung holen und für einen kurzen Moment die Situation verlassen dürfen oder sich in extremen Situationen ablösen zu lassen. Maßnahmen können auch sein, nach Abschließen der Situation kurz an die frische Luft zu gehen, einen angenehmen Duft zur Neutralisation

zu nutzen und körperferne Tätigkeit zu übernehmen, um Abstand zu gewinnen.

Pflegesituationen als Teil der Konzeption

Pflege in der Kindertageseinrichtung ist keine monotone, sich ständig wiederholende Tätigkeit. Die Konzeption muss deutlich machen, dass die Pflegesituationen (Wickeln, Essen, Anziehen) als wertvolle Beziehungs- und Bildungszeit gelten. Sie zeichnet sich durch ungeteilte Aufmerksamkeit, respektvolle Kommunikation und Einbeziehung des Kindes aus. Ziel ist der Aufbau von Vertrauen, Sicherheit und Förderung der Selbstständigkeit. Dazu gehört auch, dass das Kind seine Fähigkeiten einbringen kann.

Spannend ist es auch, die Kinder in die Auseinandersetzung mit dem Thema einzubeziehen. Kinder zeigen vielfach noch keinen Ekel vor ihren Ausscheidungen, sehen sie interessiert an und wollen sie berühren. Die Beschäftigung mit dem Thema kann für Kinder einen Lernraum eröffnen. Zu erfahren: Wovor ekelt es mich und andere? Warum reagieren Menschen unterschiedlich auf die Situation? Das bedeutet auch, Kinder im Miteinander ernst zu nehmen und ihnen Reaktionen von Erwachsenen verständlich zu machen.



FORTBILDUNGEN

„Impuls – digital unterwegs“

Mit dem Format „Impuls – digital unterwegs“ bietet der Landesverband seinen Mitgliedern kostenfreie Unterstützung zur Entwicklung digitaler Kompetenzen. In kompakten, einstündigen Online-Veranstaltungen werden aktuelle Themen aus dem Bereich der Digitalisierung praxisorientiert und zielgruppengerecht aufbereitet und vorgestellt.

Haben Sie Interesse? Dann melden Sie sich direkt über die QR-Codes für die jeweiligen Impulse an.

15.07.2026 von 14 bis 15 Uhr:

„KI in der Kita – konkrete Anwendungsbereiche im Kita-Bereich“

Entdecken Sie, wie Künstliche Intelligenz Ihren Kita-Alltag sinnvoll unterstützen kann – von der Ideenfindung über die Materialerstellung bis hin zur Unterstützung beim Formulieren von Elternbriefen. Sie erfahren, welche KI-Anwendungsbereiche es in der Kita gibt und wie Sie diese verantwortungsvoll und praxisnah nutzen können.



7.10.2026 von 14 bis 15 Uhr:

„Excel kompakt – Tipps zum Umgang mit Daten und Tabellen in Excel“

In dieser kurzen, praxisorientierten Veranstaltung entdecken Sie hilfreiche Kniffe im Umgang mit Excel. Lernen Sie, wie sich Daten schnell sortieren, filtern und übersichtlich gestalten lassen. Außerdem erfahren Sie, wie Sie Tabellen optimal für den Ausdruck vorbereiten.



Svenja Mayer,
Leiterin Bildungsmanagement



EXperimente und Versuche in der Kita

KiTa-BUS-Elternbefragung stößt naturwissenschaftliches Forschen an

Alle zwei Jahre führt der Landesverband eine standardisierte Elternbefragung, die KiTa-BUS, durch. Ziel ist es, die Perspektive der Familien systematisch zu erfassen und Impulse für die Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit zu gewinnen.

Die katholische Kita St. Johannes aus Ulm nutzte diese Möglichkeit – mit einem insgesamt sehr positiven Ergebnis: Die Eltern zeigten sich in nahezu allen Bereichen sehr zufrieden.

Ein Punkt stach jedoch heraus: In der Rubrik „Machen Experimente und Versuche“ äußerten Eltern den Eindruck, dass ihre Kinder zu wenig Möglichkeiten haben,

eigene Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Bereich zu sammeln.

Im Team wurde diese Rückmeldung bewusst aufgegriffen und nicht als Kritik „abgehakt“, sondern zum Anlass genommen, genauer hinzuschauen: Wie oft finden eigentlich Experimente statt? Sind die Materialien für Kinder frei zugänglich? Und erleben die Kinder sich dabei als selbst aktiv oder eher als Zuschauende? Schnell wurde deutlich: Es gab zwar immer wieder Angebote, diese waren jedoch eher punktuell und nicht fest im Alltag verankert.

Eine Idee entsteht: Forschen im Alltag ermöglichen

In einer Teamsitzung entstand daraus eine konkrete Idee: Kinder sollen jederzeit die Möglichkeit haben zu experimentieren –

nicht nur im Rahmen von Angeboten. Eine Experimentierecke sollte eingerichtet werden, die zum Ausprobieren, Entdecken und Forschen einlädt. Bei der Planung wurde darauf geachtet, dass die Materialien kindgerecht, sicher und möglichst selbsterklärend sind. Ziel war es, Neugier zu wecken und eigenständiges Handeln zu ermöglichen.

Für die Umsetzung wurden unter anderem Materialien aus dem „Plug-it“-Bereich – einem modularen Spielsystem für Kitas – angeschafft. Zu Beginn war die Begeisterung der Kinder groß – sie wollten alles gleichzeitig ausprobieren. Im Alltag zeigte sich jedoch schnell eine wichtige Erkenntnis: Wenn zu viele Materialien gleichzeitig angeboten werden, sind viele Kinder eher überfordert als inspiriert. Das Team reagierte darauf pragmatisch: Statt die gesamte

Bandbreite anzubieten, wurden gezielt einzelne Materialien ausgewählt und präsentiert. Diese werden seitdem regelmäßig ausgetauscht oder bewusst reduziert.

Heute ist das Material ganz selbstverständlich Teil der Räume. Wenn das Interesse nachlässt, wird umgebaut, ausgetauscht oder auch einmal „zurückgebaut“, sodass nur noch Grundelemente bestehen bleiben. Ein ähnliches Vorgehen hat sich auch bei den sogenannten Aktionstabletts bewährt: Kleine, wechselnde Impulse sorgen dafür, dass Kinder immer wieder neu ins Tun kommen.

Finanzierung: Machbar mit etwas Aufwand

Für die Umsetzung stellte sich zunächst die Frage der Finanzierung. Die benötigten Materialien konnten nicht aus dem laufenden Budget angeschafft werden. Die Einrichtung beantragte daher Mittel aus dem Zukunftsfonds. Die Antragstellung beschreibt Kita-Leiter Louis Schmid im Nachhinein als gut machbar: „Zwar war eine Abstimmung mit Träger und Landesverband notwendig und ein gewisser Verwaltungsaufwand spürbar, insgesamt war der Prozess jedoch unkompliziert.“

Der Antrag wurde in der Kategorie 2 des Zukunftsfonds mit Fördermitteln von insgesamt 2700 Euro bewilligt – eine wichtige Voraussetzung dafür, die Idee in die Praxis umzusetzen.

Die Experimentierecke ist heute kein abgeschlossenes Projekt, sondern ein fester Bestandteil der pädagogischen Arbeit. Im Team wird regelmäßig reflektiert:

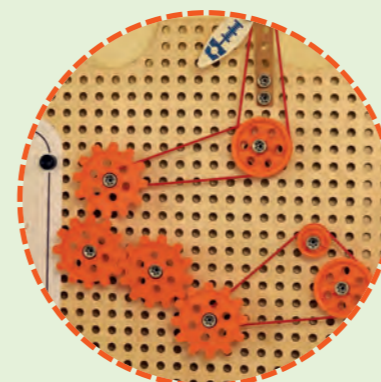
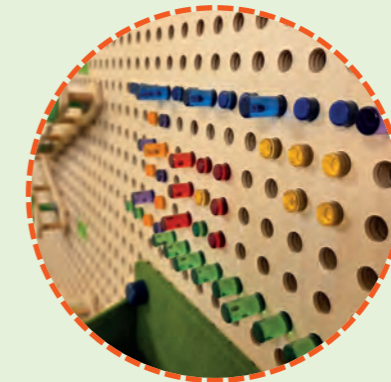
- Welche Materialien werden genutzt – welche nicht?
- Wo sind Kinder besonders vertieft?
- Wo braucht es neue Impulse?

Auf dieser Grundlage wird immer wieder angepasst, ergänzt oder reduziert.

Das Beispiel zeigt, wie wertvoll der Blick von außen sein kann. Eine einzelne kritische Rückmeldung hat ausgereicht, um einen Entwicklungsprozess anzustoßen. Entscheidend war dabei weniger ein großes Konzept als vielmehr die Haltung des Kita-Leiters Louis Schmid und seines Teams: hinschauen, ausprobieren, anpassen.

Die Erfahrungen aus der Praxis machen deutlich: Kinder brauchen keine „Materialfülle“, sondern gut ausgewählte, zugängliche Impulse – und Erwachsene, die bereit sind, Prozesse immer wieder zu reflektieren. So wird Qualitätsentwicklung im Alltag lebendig – Schritt für Schritt.

gr



forschen

experimentieren

Plug-it-System
& Aktionstabletts



Die Geschichte vom Mädchen und dem Fisch

Die kolumbianische Biologin Carolina Parada hat 2023 das Bilderbuch „The Story of Girl and Fish“ geschrieben und illustriert. Die Geschichte, so formuliert sie, habe sie angeregt, darüber zu schreiben, wie es sei, jemandem in Not zu helfen, ohne dafür eine Gegenleistung zu erwarten. Von einem Lastwagen fällt ein Wasserglas, in dem sich ein Fisch befindet. Das Glas zerbricht und das Tier zappelt im Trockenen. Ein Mädchen, das mit dem Fahrrad vorbeikommt, rettet den Fisch und bringt ihn zu sich nach Hause. Doch der Fisch bewegt sich in dem Leitungswasser nicht. Das Mädchen weint, ihre Tränentropfen fallen ins Wasser; plötzlich bewegt sich der Fisch: Das Salzwasser war sein Element. Weil es immer schwieriger wird, für den Fisch eine fischgerechte Umwelt herzustellen, macht sich das Mädchen auf den Weg zum Meer und setzt ihn aus.

Das vom Carl-Auer-Verlag in der Reihe „Carl-Auer Kids“ von Christel Rech-Simon in deutscher Sprache herausgegebene Bilderbuch fasziniert durch die einfache, prägnante Sprache und gleichzeitig durch die großformatigen, bunten Zeichnungen. Die Moral von der Geschichte: Jedes Lebewesen auf der Erde soll so leben, wie es seinem Naturell entspricht!

bit



INFO

Carolina Parada, Celine EBlinger:
Die Geschichte vom Mädchen und dem Fisch.
Carl-Auer-Verlag GmbH (Heidelberg), 2025.
ISBN 978-3-96843-054-6. 24.– EUR.



FOTOS: TOBIAS ZISTERER

AUS DER PRAXIS

Architektur als Partner der Pädagogik

Im letzten Tacheles berichteten wir über die Auszeichnung des Familienzentrums Don Bosco in Schramberg. Zu den Preisträgern des Wettbewerbs „Beispielhaftes Bauen im Landkreis Rottweil“ gehört auch der Kindergarten Bonaventura in Rottweil, dessen Umbau und Erweiterung die Jury ebenfalls überzeugte. Die neue Raumstruktur orientiert sich deutlich an den Bildungs- und Entwicklungsbereichen des Orientierungsplans Baden-Württemberg.

Zentrales Anliegen im Planungsprozess war es, die Alltagspädagogik unserer Einrichtung räumlich zu unterstützen und weiterzuentwickeln. Das Architekturbüro „frw architektur innenarchitektur“ in Rottweil legte großen Wert darauf, dass die Räume nicht nur funktional sind, sondern pädagogische Prozesse ermöglichen und anregen.

Ein besonderes Merkmal des Projekts ist die gelungene Verbindung des bestehenden Gebäudes mit dem Neubau. Die Architekten schafften es, die Qualitäten des bisherigen Gebäudes zu bewahren und gleichzeitig neue räumliche Möglichkeiten zu eröffnen. „Für uns war es wichtig, dass die Kinder Vertrautes wiederfinden und den-

noch neue Räume entdecken können. Der Übergang zwischen Alt und Neu ist fließend und gibt Sicherheit“, erläutert Kita-Leiterin Sonia Lepre.

Diese architektonische Kontinuität unterstützt zentrale Aspekte der infans-Pädagogik: Beziehung, Orientierung und emotionale Sicherheit. Kinder erleben den Kindergarten als zusammenhängenden Lebensraum und nicht als Bruch zwischen zwei Gebäudeteilen. „Wichtig war dabei auch, dass die Räume unsere pädagogische Haltung widerspiegeln – sie sollen Kinder zur Selbstständigkeit ermutigen, Beziehungen fördern und vielfältige Lernprozesse im Alltag ermöglichen“, beschreibt Sonia Lepre den pädagogischen Anspruch. Wesentliche Anforderungen waren dabei überschaubare Raumstrukturen, flexible Nutzungsmöglichkeiten, Rückzugsorte und offene Begegnungsflächen. Die Architektur unterstützt damit sowohl Orientierung und Sicherheit als auch Eigenaktivität und Mitbestimmung der Kinder.

ZUSAMMENARBEIT VON ARCHITEKTUR UND PÄDAGOGIK – EIN GEMEINSAMER PROZESS

Die Planung war von Beginn an als gemeinsamer Entwicklungsprozess zwischen der Bauherrschaft, der Katholischen Kirchengemeinde Heilig-Kreuz, dem Architekturbüro und dem pädagogischen Team ange-



legt. In zahlreichen Gesprächen und Planungssitzungen wurden pädagogische Bedarfe formuliert, reflektiert und in räumliche Lösungen übersetzt. „Wir haben uns als Team sehr ernst genommen gefühlt. Unsere Erfahrungen aus dem pädagogischen Alltag sind direkt in die Planung eingeflossen“, so Elina Merz, damalige stellvertretende Leitung.

Ergänzend dazu wurden andere Kindertageseinrichtungen besucht, um unterschiedliche Raumkonzepte kennenzulernen und Impulse für die eigene Einrichtung zu gewinnen. Diese intensive Auseinandersetzung trug wesentlich dazu bei, dass sich das Team heute mit den neuen Räumen identifiziert. Die neue Raumstruktur orien-



Projekt
Umbau und Erweiterung
Katholischer Kindergarten
Bonaventura
Predigerstraße 31
78628 Rottweil

Architektur/Stadtplanung
frw architektur innenarchitektur,
Rottweil; Projektleitung
Architektur: Marianne Wucher,
Nina Merkt, Katja Jülg;
Projektleitung Innen-
architektur: Friederike Ruoff

Bauherrschaft
Katholische Kirchengemeinde
Heilig-Kreuz, vertreten durch
Andreas Schmötzer

Fertigstellung
2022



Gelungene Zusammenarbeit: Landrat Dr. Wolf-Rüdiger Michel, Kirchenpfleger Andreas Schmötzer, Christian Gaus (Architektenkammer Baden-Württemberg), Sonia Lepre (Kindergarten Bonaventura), Pfarrer Timo Weber sowie die Architektinnen Marianne Wucher, Friederike Ruoff und Nina Merkt (v. l. n. r.)





tiert sich deutlich an den Bildungs- und Entwicklungsbereichen des Orientierungsplans Baden-Württemberg. Unterschiedliche Funktionsräume und offene Lernlandschaften ermöglichen sprachliche, kreative, motorische und soziale Lernprozesse im Alltag.

Ein besonderer Schwerpunkt lag auf der Umsetzung der pädagogischen Konzepte infans und Sprach-Kitas. Beobachtung, Dialog und individuelle Entwicklungsbegleitung finden nun in Räumen statt, die Kommunikation fördern und Beziehungsgestaltung unterstützen. „Die offenen Übergänge, Sichtachsen und Begegnungsflächen schaffen viele Sprechansätze – Sprache passiert hier ganz selbstverständlich im Alltag“, so Ulrike Merz, zusätzliche Fachkraft im Landesprogramm Sprach-Kitas.

In Anlehnung an das Konzept der Sprach-Kitas entstand unter anderem eine großzügige Bibliothek, die Dialog und Interaktion anregt, vielfältige Sprechansätze eröffnet und Sprachbildung als selbstverständlichen Bestandteil des Alltags erlebbar macht. Ein digitales Ausleihsystem sowie



ein vielfältiges Angebot an mehrsprachigen Büchern ermöglichen den Kindern und Familien zudem einen niederschweligen Zugang zu Sprache, Literacy und gemeinsamer Leseerfahrung.

Der Umbau und die Erweiterung des Katholischen Kindergartens Bonaventura zeigen beispielhaft, wie Architektur und Pädagogik gemeinsam wirken können. Das Gebäude ist dabei nicht nur Hülle, sondern gestaltet die pädagogische Arbeit aktiv mit. „Heute erleben wir täglich, wie die Räume unsere Arbeit unterstützen und bereichern – für die Kinder ebenso wie für uns als Team“, fasst Sonia Lepre zusammen.

Die Auszeichnung würdigt damit ein Projekt, bei dem räumliche Qualität und pädagogisches Profil konsequent zusammengedacht wurden – zum Wohl der Kinder und zur Stärkung professioneller pädagogischer Arbeit.

Sonia Lepre und Ulrike Merz,
Kindergarten Bonaventura in Rottweil



FOTO: ADOBESTOCK/SEWCREAMSTUDIO



Bericht einer Teilnehmerin der Qualifizierung „EMIL – Emotionen regulieren lernen“, eines Angebots des ZNL (TransferZentrum für Neurowissenschaften und Lernen) in Ulm

Das Kinderhaus St. Elisabeth und der Kindergarten St. Johannes aus Geislingen nahmen an einer Fortbildung zum Projekt EMIL zu sozial-emotionaler Kompetenz und Resilienz teil. Gestartet ist das Projekt im Januar 2026, im Februar und März folgten noch zwei weitere Fortbildungstage. Vormittags begleitete eine Referentin vom ZNL die beiden Teams mit theoretischem Input und vielen praktischen Beispielen. Die Nachmittage standen den Teams zur Eigenarbeit und Weiterentwicklung der erlernten Inhalte zur Verfügung.

Ein Vorteil war, dass das gesamte Team der Einrichtungen am Projekt teilnahm. So konnte nach dem theoretischen Input gleich der Transfer in die Praxis beginnen. In beiden Einrichtungen war eine hohe Motivation mit vielen Ideen für die Umsetzung zu spüren. Das Raumkonzept wurde überdacht, es entstanden neue Spielecken, die Anordnung der Spiele wurde aus Kindersicht begutachtet und angepasst. Auch die Übergänge in unserem Tagesablauf waren ein Thema. Für das kindliche Denken sind Übergänge eine Herausforderung, kleine Helfer, wie z. B. den Tagesablauf in Bildern darzustellen und die Kinder durch Signale wie Gong oder Sanduhren auf die Übergänge vorzubereiten, erweisen sich als nützlich.

Die dialogische Grundhaltung, um mit den Kindern ins Gespräch zu kommen, ist ein wichtiger Bestandteil im täglichen Miteinander. Sich selbst zurückzunehmen, den Kindern Fragen zu stellen, sie zum Nach-

denken anzuregen und Antworten der Kinder abzuwarten, ermöglicht den Kindern, in Dialog und Interaktion zu kommen.

In einem Ordner, den jede Fachkraft erhalten hat, sind wissenschaftliche Berichte enthalten, außerdem stehen Beispiele und Materialien zur Weiterarbeit zur Verfügung. Für uns und unsere Einrichtungen war die Teilnahme am Projekt ein Gewinn. Aus der EMIL-Qualifizierung nehmen wir wichtige Erkenntnisse in unseren Kita-Alltag mit:

- Dialog und Interaktion, feinfühliges Beziehungsgestaltung und Dialoghaltung, Wertschätzung, auf verbale und nonverbale Signale der Kinder achten und eingehen

- Strukturen und Raumgestaltung aus Sicht der Kinder sehen oder auch überdenken
- Übergänge gestalten und ggf. reduzieren, wenn es zu viele Übergänge im Tagesablauf gibt
- In den Dialog kommen und die Kinder zum Nachdenken bringen mit Rollenspielen, Impulsfragen oder einer Frage der Woche
- Bewegung fördern und in den Alltag einbetten, Entspannung, Achtsamkeit

Andrea Ramos, Kinderhaus St. Elisabeth,
Geislingen an der Steige



EMIL-Akademie am Zentrum für Neurowissenschaften und Lernen (ZNL)

EMIL ist ein wissenschaftlich fundiertes, in der Praxis erprobtes und nachweisbar wirksames Konzept zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenz und Resilienz. Entwickelt hat das Programm das Zentrum für Neurowissenschaften und Lernen in Ulm. Die Entwicklung und Förderung der sozial-emotionalen Kompetenzen und Resilienz stellen im Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kitas einen zentralen Aspekt dar, der durch EMIL aufgegriffen wird. EMIL wird bereits seit 2015, unterstützt durch die Baden-Württemberg Stiftung, flächendeckend im Land verbreitet. Seit 2020 wird das Programm auch über die Gesamtkonzeption „Kompetenzen verlässlich voranbringen“ (KOLIBRI) des Kultusministeriums Baden-Württemberg angeboten.

- Zielgruppe: Die Qualifizierung richtet sich an pädagogische Fachkräfte, die mit 3- bis 6-jährigen Kindern arbeiten und EMIL in ihrer Einrichtung umsetzen wollen.
- Schulungsformate: Die Qualifizierung wird im offenen oder Inhouse-Format angeboten.
- Umfang: Die Qualifizierung besteht aus drei halbtägigen Seminartagen im Zeitraum von ca. drei Monaten.
- Kosten: Die Teilnahme ist kostenfrei.

WEITERE INFOS
<https://emil-akademie.znl-ulm.de/>





SELIMA – Selbstregulation im Krippenalltag begleiten und fördern: sozial-emotionale Entwicklung stärken

SELIMA ist die „kleine Schwester“ von EMIL und befähigt pädagogische Fachkräfte dazu, die Entwicklung früher selbstregulativer Fähigkeiten bereits im Krippenalter wirksam zu begleiten, um die sozial-emotionalen Kompetenzen der Kinder zu unterstützen.

- Zielgruppe: Das Angebot richtet sich an pädagogische Fachkräfte, die mit Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren arbeiten und SELIMA in ihrer Einrichtung umsetzen wollen.
- Schulungsformate: Die Qualifizierung wird im offenen oder Inhouse-Format angeboten.
- Umfang: Im Zeitraum von etwa vier Monaten finden vier halbtägige Seminartage statt. Zwischen den einzelnen Seminartagen liegt eine Transferphase von ca. vier Wochen.
- Kosten: Die Teilnahme ist kostenfrei.

WEITERE INFOS
<https://wp.znl-ulm.de/selima/>




Die Entdeckung der Langsamkeit in der frühkindlichen Bildung

Rückblick auf den Göttinger Kongress 2026

Der diesjährige Göttinger Kongress „Alle Zeit der Welt – kindlicher Rhythmus als Taktgeber pädagogischen Alltags“ stellte die Bedeutung von Zeit als zentrale Dimension pädagogischer Qualität in den Mittelpunkt. Aus der Perspektive einer Kongressteilnehmerin lassen sich insbesondere jene Impulse herausgreifen, die eine kritische Reflexion bestehender Zeitlogiken in der frühkindlichen Bildung anstoßen.

Dies wurde unter anderem im Vortrag von Dr. Ann-Katrin Bockmann „Die Entdeckung der Langsamkeit“ deutlich, dessen Inhalte hier – neben dem Input anderer Vorträge – zusammengefasst werden.

Sichtbar wurde, dass pädagogische Praxis zunehmend von gesellschaftlicher Beschleunigung beeinflusst ist. Zeitdruck, steigende Anforderungen sowie ein wachsender Fokus auf Effizienz und Messbarkeit begünstigen einen „ungeduldigen Blick“ auf kindliche Entwicklungsprozesse. Dies zeigt sich unter anderem in verkürzten Spielzeiten, einer stärkeren Taktung des Alltags sowie einer Verschiebung hin zu sichtbaren Ergebnissen statt zu prozessorientiertem Lernen. Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie stehen dieser Entwicklung entgegen: Lernen verläuft individuell, nicht linear und benötigt Zeit, Beziehung und Wiederholung.

Das Konzept der „Slow Pedagogy“ als zentraler Gegenentwurf stellte eine Diskussionsgrundlage

des Kongresses dar. Dieser Ansatz zielt nicht auf eine bloße Verlangsamung, sondern auf eine qualitative Neuausrichtung pädagogischer Praxis. Im Zentrum stehen Zeit für Beziehung und Resonanz, die Anerkennung individueller Entwicklungsrhythmen sowie ein Fokus auf nachhaltige Bildungsprozesse. Ergänzend rückt die Perspektive Aspekte in den Fokus, die sich schwer messen lassen, etwa Wohlbefinden und Bindung.

Die vier Leitprinzipien lassen sich konkret in den pädagogischen Alltag übersetzen:

„Being with“ beschreibt eine bewusste Präsenz im Kontakt mit dem Kind – etwa, indem Fachkräfte sich Zeit für Gespräche nehmen, Blickkontakt halten und Signale feinfühlig aufgreifen, statt parallel mehrere Aufgaben zu erledigen.

„Going off track“ zeigt sich darin, geplante Abläufe zugunsten spontaner Interessen der Kinder zu öffnen – wenn beispielsweise ein intensives Spiel nicht unter-

brochen wird, nur weil der nächste Programmpunkt ansteht.

„Diving deep“ bedeutet, Kindern längere Phasen ungestörter Vertiefung zu ermöglichen, etwa beim Bauen, Forschen oder Rollenspiel, ohne vorschnelle Unterbrechungen oder Themenwechsel.

„Taking the long view“ richtet den Blick auf Entwicklung über einen längeren Zeitraum – beispielsweise, indem nicht das unmittelbare Ergebnis im Vordergrund steht, sondern individuelle Fortschritte und Lernwege beobachtet und begleitet werden.

Die wissenschaftliche Fundierung langsamer Pädagogik wurde durch Bezüge zur Bindungstheorie, Selbstbestimmungstheorie sowie Emotions- und Resilienzforschung unterstrichen. Ein zentraler Befund besteht darin, dass das Wohlbefinden von Kindern als wesentlicher Indikator pädagogischer Qualität gilt. Daraus ergibt sich die Anforderung, Zeit für Beziehungsgestaltung, Beobachtung und responsives Handeln auch strukturell zu verankern.

Gleichzeitig bleibt die Umsetzung einer entschleunigten Pädagogik in bestehenden Spannungsfeldern eingebettet. Fachkräftemangel, große Gruppengrößen und hohe administrative Anforderungen schränken Handlungsspielräume ein. Dennoch lassen sich Ansatzpunkte auf Praxisebene identifizieren, etwa in der bewussten Priorisierung von Beziehung und Spiel, der Reduktion von Programmdichte sowie der Stärkung reflexiver Teamprozesse.

Langsamkeit ist eine grundlegende Voraussetzung

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Langsamkeit ist keine optionale Ergänzung, sondern eine grundlegende Voraussetzung für qualitätsvolle frühkindliche Bildung. Eine am kindlichen Rhythmus orientierte Praxis eröffnet Möglichkeiten für vertiefte Lernprozesse, stabile Beziehungen und nachhaltige Entwicklung. Voraussetzung hierfür ist neben einer professionellen Haltung auch eine entsprechende strukturelle Unterstützung.

gr

INFOS

Weitere Infos zum Göttinger Kongress 2026, zu Programm und Vortragsinhalten:



QUALITÄTSMANAGEMENT

Weiterbildung mit Zertifikat „Qualitätsbeauftragte“ abgeschlossen



Die Teilnehmerinnen der Qualifizierung Qualitätsmanagement zusammen mit den Dozentinnen

Für den Aufbau, die Einführung, die Beratung und fachliche Fortführung eines QM-Systems braucht es Kompetenzen und Kenntnisse zur DIN EN ISO 9001:2015 und zur Handhabung der Qualitätsmanagementmethoden.

Hierfür bietet der Landesverband eine Fortbildung an, die umfassende Grundlagen zum Aufbau und zur Weiterentwicklung eines QM-Systems vermittelt und auf die Prüfung zur bzw. zum Qualitätsbeauftragten vorbereitet.

Mit diesen Erwartungen zu den Inhalten und Zielen starteten dreizehn motivierte Teilnehmerinnen in die Weiterbildung „Qualifizierung Qualitätsmanagement“. Nun sind die zehn Tage der Qualifizierung erfolgreich absolviert – es lohnt, eine kurze Rückschau zu halten und die gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse hier im Tacheles zu teilen.

Gemeinsam mit den Referentinnen erarbeiteten wir uns in vier intensiven Kurseinheiten einen umfassenden Einblick in die Grundlagen und in die Anforderungen des Qualitätsmanagements. Zu Beginn stellte insbesondere die ungewohnte Fachsprache eine Herausforderung dar. Die spezifische und teilweise abstrakte Formulierung der sogenannten Normtexte war zunächst ungewohnt und erforderte eine Auseinandersetzung mit den Begriffen und Strukturen.

Im Verlauf der Qualifizierung gelang es jedoch zunehmend, die Inhalte in einen pra-

xisnahen Zusammenhang zu bringen. Einen großen Anteil am Lernerfolg haben die vier Referentinnen Kerstin Huwer, Petra Erne-Herrmann, Katrin Moosmann und Martina Quatember-Eckhardt (1. Reihe v. r.). Mit hoher fachlicher Kompetenz und großem Engagement begleiteten sie die Gruppe in unterschiedlicher Besetzung durch die zehn Weiterbildungstage. Durch abwechslungsreiche Methoden, praxisnahe Beispiele sowie Raum für Austausch und Fragen gelang es ihnen, die komplexen Inhalte zu vermitteln und die Teilnehmerinnen für Qualitätsmanagement zu begeistern.

Auch die Gruppe selbst trug wesentlich zu einem lebendigen Lernprozess bei. Der offene und engagierte Austausch auf dem Hintergrund der unterschiedlichen beruflichen Erfahrungen bereicherte die Inhalte zusätzlich. Auch die naturnahe Umgebung des Schönstattzentrums in Aulendorf unterstützte den Spaß am Lernen und das positive Miteinander. Zunächst steht nun noch die Prüfung bevor, auf die wir bestens vorbereitet wurden. Die Teilnehmerinnen freuen sich darauf, das Zertifikat „Qualitätsbeauftragte“ entgegennehmen zu können.

Die Weiterbildung macht Lust darauf, das erworbene Wissen nun in die Praxis zu übertragen. Allen Fachkräften, Kita-Leitungen oder Trägervertretungen ist eine Teilnahme an dieser Qualifizierung zu empfehlen.

Tanja Brugger, Fachberaterin in Biberach

INFO:

Auch 2027 wird es neue Angebote geben. Anmeldungen sind ab Herbst möglich.



Hier wächst etwas!

Beim „Singenden Familiencafé“ mit Musikpädagogin Bärbel Heinrich (links, mit rosa Jacke) machen alle gern mit

FOTOS: SINA SPOHN

Rückblick auf ein überwältigendes erstes Jahr im katholischen Kinder- und Familienzentrum Maria Immaculata

Eltern stärken, Kinder fördern und Gemeinschaft ermöglichen – das sind die Leitgedanken des Kinder- und Familienzentrums Maria Immaculata in Heilbronn. Dekan Roland Rossnagel, Leitung Anna Knittel, Inklusionspädagogin Susanne Reisinger und die Mütter Ivana Kadlec-Stanic und Sama Schefah blicken zurück und berichten von ihren Erfahrungen auf dem Weg zum Familienzentrum.

Tacheles: Gehen wir zurück zu dem Moment, als die Idee im Kirchengemeinderat Gestalt annahm. Welche Vision von einem lebendigen Familienzentrum hatten Sie damals vor Augen?

Dekan Rossnagel: In der täglichen Arbeit der Kitas fiel uns auf, wie groß der Bedarf der Familien nach Beratung, Hilfe und Integration in unserer

Südstadt ist. Sr. Mirjam Brüggemann leitete viele Jahre in Stuttgart ein großes Familienzentrum und begeisterte den Kirchengemeinderat dafür, auch hier ein solches Zentrum zu schaffen. Nach intensiven Beratungsgesprächen, dem Besuch eines längst bestehenden Familienzentrums in Ludwigsburg und unter der fachkundigen Begleitung von Sina Spohn vom Landesverband Katholischer Kindertagesstätten begaben sich die Leiterin Anna Knittel und ihre Mitarbeiterinnen auf den Weg einer Weiterentwicklung ihrer Einrichtung zum KiFaZ. Es ist überzeugend, wie Familien mit und ohne Migrationshintergrund im Quartier beginnen zusammenzuwachsen, ein lebendiger Austausch gefördert wird, Angebote zu Erziehungsfragen und Kindesförderung dankbar angenommen werden und die Familien selbst auch beginnen, einzelne Veranstaltungen verantwortlich zu übernehmen.

Ihre Bedarfserhebung hatte aufgezeigt, dass Eltern sich vor allen Dingen Unterstützung in Erziehungsfragen und dem familiären Miteinander wünschen. Woran haben Sie bei der Premiere Ihres Familiencafés gemerkt, dass Sie dem Bedarf der Familien damit wirkungsvoll begegnen?



Mütter kochen traditionelle Gerichte (gefüllte Weinblätter) in der neuen Küche

Anna Knittel: Zu Beginn gab es im Team Bedenken, ob die Familien das Angebot annehmen werden. Umso größer war die Freude, als bereits bei der Premiere rund 70 Personen teilnahmen. Viele Familien brachten für das Büffet internationale Speisen mit. Es entstand von Anfang an eine offene, fröhliche und lebendige Atmosphäre, die deutlich zeigte, dass ein großer Bedarf an Begegnung, Austausch und niederschwelliger Unterstützung besteht.

Die positive Resonanz der Eltern und die intensive Nutzung des Angebots bestätigten, dass das Familiencafé einen wichtigen Beitrag zur Stärkung des Miteinanders leistet.

Eine Schlüsselrolle des Erfolgs tragen dabei die Kinder. Sie halfen uns bei den Vorbereitungen und motivierten ihre Eltern zur Teilnahme an den Treffen.

Das Familiencafé ist ein Ort der Gemeinschaft und Interaktion für die ganze Familie. Wie konnten sich die Eltern denn konkret an der Planung und Gestaltung weiterer Cafés beteiligen?

Anna Knittel: Bereits nach den ersten Treffen kamen Eltern aktiv auf uns zu und äußerten den Wunsch, sich einzubringen, vorzulesen oder kreative Angebote zu gestalten. Diese Initiative wurde aufgegriffen und in die weitere Planung integriert. Eine sehr wichtige Rolle übernahm auch der Elternbeirat, der von Anfang an engagiert beteiligt war. Dadurch entwickelte sich das Familiencafé zunehmend zu einem partizipativen Format, bei dem Eltern ihre Ideen einbringen und Verantwortung übernehmen können. Die gemeinsame Gestaltung stärkt nicht nur die Identifikation mit dem Familienzentrum Maria Immaculata, sondern fördert auch den Austausch untereinander und das Entstehen neuer Netzwerke.

Ivana Kadlec-Stanic: Jede Familie kann ihre Fähigkeiten einbringen: Singen, Kochen, Basteln. Dadurch, dass es viele verschiedene Kulturen sind, ist es so vielseitig.

Frau Reisinger, Sie sind Heilpädagogin und unterstützen im Rahmen des Inklusionsprojekts PiNK zweimal die Woche das Familienzentrum Maria Immaculata. Sie nehmen nun ebenfalls regelmäßig an den

Familiencafés teil. Welchen Mehrwert bietet dieser niederschwellige Rahmen für Ihre Arbeit mit den Eltern?

Susanne Reisinger: Das Angebot im Familienzentrum bietet aus heilpädagogischer Sicht einen großen Mehrwert für die Arbeit mit Kindern und Eltern. Familien können ohne große Hürden teilnehmen – unabhängig von Vorwissen, sozialem Hintergrund oder möglichen Berührungspunkten gegenüber professioneller Unterstützung. Dadurch erreichen wir auch Eltern und Kinder, die sonst eher schwer Zugang zu Förder- oder Beratungsangeboten finden. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der Beziehungsaufbau. Durch die regelmäßige, alltagsnahe Teilnahme entsteht Vertrauen zwischen Fachkraft, Kindern und Eltern. Diese vertrauensvolle Basis ist entscheidend, um Entwicklungsprozesse zu begleiten und bei Bedarf auch sensibel auf Schwierigkeiten hinzuweisen. Für die Kinder bietet das Setting wertvolle Möglichkeiten zur Beobachtung und Förderung im natürlichen Umfeld. Wir können Entwicklungsstände, soziale Kompetenzen und Verhaltens-



Kita-Leiterin Anna Knittel, Heilpädagogin Susanne Reisinger und Mutter Ivana Kadlec-Stanic (v. l.)

weisen im Spiel und in der Interaktion mit anderen Kindern gut wahrnehmen und gezielt Impulse setzen – ohne künstliche Testsituationen.

Auch für Eltern entsteht ein großer Nutzen: Sie erleben ihre Kinder in einer Gruppe und erhalten alltagsnahe Rückmeldungen, bekommen niedrigschwellige Beratung und konkrete Handlungsideen für zu Hause. Insgesamt schafft das Familienzentrum damit einen geschützten, offenen Raum, in dem Förderung, Beratung und Begegnung ganz selbstverständlich miteinander verbunden sind.

Die Angebote und Aktivitäten Ihres Familienzentrums stehen allen Eltern und Kindern offen. Damit erhöhen Sie die Entwicklungsförderung und Teilhabechancen der Kinder. Welche Bildungsangebote für Familien konnten realisiert werden?

Anna Knittel: Im KiFaZ wurden vielfältige Bildungs- und Begegnungsangebote geschaffen, die allen Familien unabhängig von ihren finanziellen Möglichkeiten offenstehen. Dazu gehören unter anderem ein offener Spielkreis sowie ein singendes Familiencafé, das Eltern und Kindern die Möglichkeit bietet, gemeinsam Zeit zu verbringen, Spaß zu haben, sich auszutauschen und neue Kontakte zu knüpfen. Durch die Unterstützung der Kath. Erwachsenenbildung (KEB) konnten zusätzliche Bildungsangebote gesetzt werden. Ergänzend wurden Angebote in Zusammenarbeit mit einem Spielpädagogen so-

ZUKUNFTSFONDS KINDERGARTEN

Der Zukunftsfonds Kindergarten fördert die Weiterentwicklung der Kindergärten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Dabei gibt es drei Förderkategorien. Die Förderkategorie 1 mit einer Summe bis zu 300 Euro sowie die Kategorien 2 und 3 mit Fördersummen bis 3000 Euro bzw. bis hin zu einer Summe von maximal 25 000 Euro. Das kath. Kinder- und Familienzentrum Maria Immaculata hat eine Fördersumme aus der Kategorie 3 über 10 000 Euro erhalten. Mit dieser Förderung und zusätzlicher finanzieller Unterstützung aus der Kirchengemeinde von rund 11 000 Euro konnte eine dringend benötigte Küche für das Familienzentrum finanziert werden. Das Angebotsspektrum wurde um ein Elterncafé erweitert, in dem Eltern sich zum gemeinsamen Austausch und Kochen traditioneller Gerichte nach Familienrezept treffen.



wie eine Psychomotorikgruppe etabliert. Diese fördern gezielt die motorische, soziale und emotionale Entwicklung der Kinder und geben Eltern gleichzeitig wertvolle Anregungen für den Familienalltag. Insgesamt tragen diese Angebote dazu bei, die Entwicklungsförderung und Teilhabechancen zu stärken.

Ihr Familienzentrum wirkt weit in den Sozialraum hinein. Wie konnte das Angebotspektrum durch die Beteiligung lokaler Akteure und Kooperationspartner erweitert werden?

Anna Knittel: Durch vielfältige Kooperationen konnte das Familienzentrum sein Angebot erweitern und Familien niederschwellige Bildungs- und Unterstützungsangebote direkt im Sozialraum zur Verfügung stellen. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz wurde ein Ersthilfe-Kurs am Kind angeboten. Zudem beteiligte sich die Unfallkasse Baden-Württemberg an einem Elternabend zur Verkehrserziehung. Weitere Kooperationen entstanden unter anderem mit dem örtlichen Schwimmverein, der einen Schwimmkurs für die Vorschüler ermöglichte. Das Sonderpädagogische

Bildungs- und Beratungszentrum mit Förderschwerpunkt Sprache bietet Beratung vor Ort im Familienzentrum an. Auch die Zusammenarbeit mit den Pfadfindern der Kirchengemeinde und lokalen Unternehmen bereicherte das Angebot durch praxisnahe Aktionen und Projekte.

Nach einem Jahr im Familienzentrum: Inwieweit ist es dem Familienzentrum gelungen, Sie als Familie zu stärken, und was macht diesen Ort für Sie so besonders?

Ivana Kadlec-Stanic: Ein großes Lob an das Familienzentrum für das Elterncafé! Es ist schön zu sehen, wie viel Herzblut hier investiert wird. Ein wunderbarer Ort für Groß und Klein, den ich nicht mehr missen möchte.

Sama Schefah: Das Familienzentrum ist ein wertvoller Treffpunkt, der Familien im Alltag stärkt und miteinander verbindet. Die offene und einladende Atmosphäre macht es leicht, ins Gespräch zu kommen. Besonders positiv ist die Vielfalt an Anregungen und die Möglichkeit, sich aktiv einzubringen. So entsteht ein lebendiger Ort, der Gemeinschaft fördert und den Familienalltag bereichert.

Die Fragen stellte Sina Spohn, Fachberaterin in Ilsfeld

Maikurs für Mütter mit gelungenem Ergebnis



QM-MANAGEMENT

Relaunch des KTK-Gütesiegel Bundesrahmenhandbuchs

Im vergangenen Jahr erfuhr das KTK-Gütesiegel Bundesrahmenhandbuch eine grundlegende Überarbeitung.

Ziel dieses Prozesses war es unter anderem, die Anzahl der Praxisindikatoren deutlich zu reduzieren, inhaltliche Doppelungen zu identifizieren sowie die Anwendbarkeit und Verständlichkeit für die Praxis zu verbessern.

Das aktualisierte Gütesiegel versteht sich nicht nur als Zertifizierungsinstrument, sondern legt den Fokus sehr stark auf den Prozess der Qualitätsentwicklung und -sicherung im Kontext der Kindertageseinrichtungen. Es beinhaltet die relevanten Aspekte aus der DIN EN ISO 9001 sowie bundesweit relevante politische und gesellschaftliche Anforderungen und Vorgaben (SGB VIII, UN-KRK, Kinderperspektiven, Inklusion, Demokratie, Verknüpfung frühkindliche und religiöse Bildung).

Die Arbeit mit dem KTK-Gütesiegel soll Träger und Einrichtungsteams im Rahmen dieses Prozesses unterstützen. Von: „Machen wir das richtig?“ hin zu: „Warum machen wir es so, wie machen wir es und wie wirkt es auf Kinder und Familien?“ Damit wird die Reflexion systematisch, teambezogen, ressourcenorientiert und entwicklungsorientiert. Die Praxisindikatoren bieten dabei einen Rahmen, auch sensible Themen anzusprechen und nach dem „wie machen wir es und wozu machen wir es“ zu

forschen, um im Anschluss Maßnahmen zu entwickeln, die Weiterentwicklung ermöglichen. Es bietet eine bundeseinheitliche Grundlage, die Indikatoren für eine fachlich und gesetzlich fundierte Praxis im System „Tageseinrichtungen für Kinder“ abbildet.

An dem Überarbeitungsprozess wirkten unter anderem Prof. Ralf Haderlein von der Hochschule Koblenz, KTK-Vorstand Thomas Hohmann, Diana Leickert (KTK-Geschäftsstelle) sowie weitere Beteiligte aus verschiedenen Bistümern und Diözesen mit. Auch der Landesverband war in der Arbeitsgruppe vertreten.

Das KTK-Gütesiegel steht zukünftig ausschließlich als E-Book zur Verfügung und ist verknüpft mit Begleittexten, einem ausführlichen Glossar, verschiedenen Checklisten, Vorlagen und Leitfäden, die im Prozess der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung maßgeblich unterstützen möchten. Es ist stark prozessorientiert zu verstehen und weist mit nun fünf Evaluationsstufen die Möglichkeit von der Selbstevaluation bis hin zur Zertifizierung auf. Diese Stufen stehen miteinander in Beziehung, bilden jedoch keine Wertigkeit ab. Es ist möglich, Stufen zu überspringen, sofern die Voraussetzungen vor Ort erfüllt sind. Die Zugangswege sind dabei frei wählbar bis zur höchsten Stufe der Zertifizierung.

Kerstin Huwer, Fachberaterin in Aalen und Leiterin Referat QM



FOTO: ADBESTOCK/FICHTELSONNE

Mehrwert für Kitas:

- Nachweis von Qualitätsentwicklung und Sicherung im Sinne des Auftrags nach SGB VIII
- Stärkung der Sprachfähigkeit über die eigene pädagogische Arbeit
- Enge Verknüpfung von Konzeption und KTK-Gütesiegel
- Strukturierte Reflexion von Haltung, Identifikation und Authentizität
- KTK-Gütesiegel als kontinuierlicher Prozessbegleiter

Mehrwert für Träger und Kitas:

- Nachweis der Arbeit auf aktuellen wissenschaftlichen und bundesrechtlichen Grundlagen
- Begleitung bei der Implementierung eines Qualitätsmanagementsystems (QMS)
- Bei vollständiger Umsetzung aller Qualitätsbereiche ist ein nach DIN EN ISO zertifizierbares QMS möglich
- Unterstützung bei bildungspolitischer Positionierung und strategischer Steuerung

INFOS, BESTELLUNG UND ANGEBOTE

Möchten Sie Unterstützung im Rahmen Ihres Qualitätsentwicklungs- und Qualitätssicherungsprozesses? Dann ist Ihre Fachberatung gern für Sie da.

Neuaufgabe des Aufnahmeheftes für katholische Kitas erscheint



Letztes Jahr hatten wir das Aufnahmeheft gründlich überarbeitet und Ihnen dann im Sommer die Version für katholische Kitas und im Herbst die Version für kommunale Kitas bereitgestellt. Da die Auflage der katholischen Version fast aufgebraucht ist, steht im Juni 2026 der nächste Neudruck an. Dies haben wir zur Gelegenheit genommen, weitere Änderungen vorzunehmen, die durch das Feedback vieler unserer Mitglieder an uns herangetragen worden sind. Wir haben einzelne Formulierungen oder Anhänge noch optimiert oder praxistauglicher gestaltet. Die modifizierte Auflage der katholischen Version

wird voraussichtlich im Laufe des Junis über unsere Materialbestellung verfügbar sein.

Bereits bestellte katholische Aufnahmehefte (Auflage 2025) können weiter verwendet werden. Auch die kommunale Version des Aufnahmehefts ist weiterhin aktuell und kann verwendet werden.

bit

INFO + BESTELLUNG

Auf LV Kita Wissen können alle Anhänge heruntergeladen sowie die FAQ eingesehen werden: Kap. 02_Eltern

Materialbestellung:
www.lvkitade/materialbestellung/



Neuer Name – gemeinsamer Aufbruch

Das Familienzentrum St. Theresia in Ravensburg gestaltet Zukunft im Quartier



FOTO: PRIVAT

äußere Veränderung hinausgeht. Vielmehr markiert er die Weiterentwicklung hin zu einem offenen, sozialraumorientierten Familienzentrum.

Kita-Leiterin Brigitte Gerhardt und Koordinatorin Carolin Kolhagen unterstrichen, dass dieser Entwicklungsschritt auf einem fundierten Beteiligungsprozess basiert. Eine zentrale Rolle spielte dabei eine breit angelegte Quartiersumfrage, die im Vorfeld in der gesamten Grünlandsiedlung verteilt wurde. Ziel war es, Bedarfe, Ressourcen und Perspektiven der Bewohnerinnen und Bewohner zu erfassen und in die Weiterentwicklung einzubeziehen. Die Befragung wurde sowohl analog als auch digital angeboten und bewusst niedrigschwellig gestaltet, um eine möglichst breite Beteiligung zu erzielen.

Erste Auswertungsergebnisse liefern bereits wichtige Erkenntnisse für die weitere Ausrichtung: Das Quartier ist stark familiär geprägt. Gleichzeitig zeigt sich eine insgesamt hohe Zufriedenheit mit der Lebensqualität im Stadtteil, was auf stabile soziale Strukturen hinweist. Dennoch werden auch klare Entwicklungsbedarfe sichtbar. Besonders häufig benannt wurde der Wunsch nach mehr Begegnungsorten, nachbarschaftlichen Treffpunkten und Angeboten für Familien, Kinder und unterschiedliche Generationen. Die Umfrage zeigt ein erhebliches Aktivierungspotenzial: Viele Bewohnerinnen und Bewohner sind grundsätzlich bereit, sich einzubringen – sei es durch ehrenamtliches Engagement, das Teilen eigener Fähigkeiten oder die Mitwirkung an Angeboten. Dieses Potenzial eröffnet dem Familienzentrum die Möglichkeit, sich als Plattform für Beteiligung im Sozialraum weiterzuentwickeln.

Kita-Managerin Elisabeth Krügel (stellvertretend für die katholische Gesamtkirchenpflege Ravensburg) betonte die Bedeutung von Zusammenhalt, Durchhalten und Engagement. Sie dankte der gesamten Familienzentrumsgemeinschaft für die geleistete Arbeit und äußerte ihre große Vorfreude auf die zukünftige Weiterentwicklung von St. Theresia. Im Anschluss nutzten viele Gäste die Gelegenheit, die Einrichtung bei

Führungen kennenzulernen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Ein besonderes Highlight – vor allem für die Kinder – war das gemeinsame Anschneiden eines großen Logokuchens. Den feierlichen Abschluss bildete der Segen durch Monsignore Kiebler. Er stellte das Haus, die Mitarbeitenden und insbesondere die Kinder unter Gottes Schutz und gab der Feier einen würdigen Ausklang.

Carolin Kolhagen,
Kath. Familienzentrum St. Theresia

DAS NEUE LOGO



Das Logo des Katholischen Familienzentrums St. Theresia vermittelt zentrale Werte wie Gemeinschaft, Vielfalt und Zusammenhalt auf anschauliche Weise.

Im Zentrum steht eine stilisierte Erdkugel, umgeben von Kindern und Erwachsenen in unterschiedlichen Farben. Der Kreis, den sie bilden, steht für Miteinander, Gleichwertigkeit und gelebte Gemeinschaft. Ergänzt wird die Darstellung durch ein Haus und Bäume, die Heimat, Geborgenheit und den Sozialraum symbolisieren. So verbindet das Logo den lokalen Bezug mit einem offenen, inklusiven Verständnis von Gemeinschaft.

Die freundliche, kindgerechte Gestaltung unterstreicht Offenheit und Diversität. Insgesamt bringt das Logo das Selbstverständnis des Familienzentrums auf den Punkt: ein lebendiger Ort der Begegnung, an dem Menschen zusammenkommen und Gemeinschaft aktiv gestalten.

Am 25. März stellte das Katholische Familienzentrum St. Theresia in Ravensburg in feierlichem Rahmen seinen neuen Namen und das neu gestaltete Logo vor.

Zahlreiche Gäste – Familien, Kooperations- und Netzwerkpartner sowie Vertretungen der Gesamtkirchenpflege Ravensburg – würdigten diesen bedeutenden Entwicklungsschritt. Die Veranstaltung machte deutlich: Das Familienzentrum St. Theresia ist auf dem Weg, sich zu einem lebendigen Ort der Begegnung und Mitgestaltung im Quartier zu entwickeln.

Den Auftakt gestalteten die Kinder selbst. Mit dem Lied „Einfach spitze, dass du da bist“ setzten sie ein lebendiges Zeichen für Gemeinschaft und machten deutlich, was den Kern der Einrichtung ausmacht: Teilhabe, Begegnung und gelebtes Miteinander. Ein Höhepunkt folgte mit der feierlichen Enthüllung des neuen Namens und Logos. Gemeinsam zählten die Kinder von zehn herunter, bevor das neue Logo sichtbar wurde. Dieser Moment stand symbolisch für einen Prozess, der weit über eine

Wertschätzend, kompetent und voller Engagement

Fachberaterin Anita Hafner-Beck verabschiedet sich in den Ruhestand

Liebe Leserinnen und Leser, nach insgesamt 29 Jahren als Fachberaterin verabschieden wir Anita Hafner-Beck am 30. Juni 2026 in den Ruhestand. Als Erzieherin und Sozialpädagogin war sie zunächst seit 1993 in der Fachberatungsstelle Heilbronn tätig, bevor es sie 2008 ins Feld des Qualitätsmanagements im Gesundheitsbereich verschlug. Der Landesverband ließ sie jedoch nicht los und Anita Hafner-Beck vermisste schnell die Vielfalt der Fachberatungstätigkeit. Als dann im Jahr 2009 der ehemalige Geschäftsführer Peter A. Scherer bei ihr anrief und ihr mit den Worten „Sie haben 24 Stunden Zeit für eine Entscheidung!“ eine Stelle in der Fachberatungsstelle Waiblingen anbot, zögerte sie nicht und fand so ihren Weg zurück. In all den Jahren unterstützte sie zahlreiche Arbeitskreise im Verband, darunter auch das Redaktionsteam des Tacheles und den AK Prävention, dem sie seit der ersten Stunde angehörte. Auch engagierte sie sich in zwei Amtsperioden im Rahmen der Mitarbeitendenvertretung.

Am meisten Freude bereitete es ihr, Ideen aus der Praxis aufzugreifen und gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen grundlegende Arbeitshilfen für die Fachkräfte zu entwickeln. „Diese Arbeit zeichnet unseren Verband aus und kommt den Einrichtungen zugute“, so Hafner-Beck. Aus einem solchen Impuls heraus entstand im Jahr 2018 auch die Handreichung „Tiergestützte Pädagogik“, in die die Fachberaterin viel Herzblut gesteckt hat. Dankbar blickt Anita Hafner-Beck auf all die persönlichen und tragfähigen Beziehungen zurück, die sich in der Zusammenarbeit mit Leitungen und Fachkräften entwickelt haben. Diese empfand sie stets als Basis ihrer Beratungstätigkeit. Besonders beeindruckt hat Anita Hafner-Beck eine Kooperationsfahrt nach Reggio (Italien) im Jahr 2000, wo sie sehen durfte, wie unabhängig von „perfekten Rahmenbedingungen“ und vor allem kindorientiert Pädagogik gelebt werden kann. Diese Erfahrung hat ihren Blick auf die frühkindliche Bildung und ihre Arbeit als Fachberaterin nachhaltig beeinflusst.

Im Rahmen der verbindlichen Sprachförderung in Baden-Württemberg stellt der Landesverband mit seiner neuen Broschüre „Fachdienst Sprache“ das Beratungsangebot für seine Mitglieder in kompakter und ansprechender Weise vor. Das Booklet gibt einen kurzen Überblick über die wichtigsten Aspekte des Fachdienstes Sprache. Für Träger und Einrichtungen, die derzeit noch in der Entscheidungsphase sind,



FOTO: MICHAEL FUCHS

Anita Hafner-Beck: Die Vielfalt der Fachberatungstätigkeit hat Anita Hafner-Beck all die Jahre beim Landesverband begeistert – und das kam Kolleginnen und Kollegen, Fachkräften sowie Kindern zugute

Gerhard Heinrich-Käfer, Fachberater in Waiblingen und seit 2009 direkter Kollege von Anita Hafner-Beck, erlebte sie stets als wertschätzende und äußerst kompetente Kollegin, die in kollegialen Beratungen immer einen neuen, bereichernden Blickwinkel einbringen konnte und sich tief und voller Engagement in die einzelnen

Themen einarbeitete.

In ihrem Ruhestand wird Anita Hafner-Beck ihrem Herzensthema „Tierschutz“ treu bleiben und sich ihrem Garten widmen: „Rein in Gummistiefel, Arbeitshose und Gummihandschuhe und dann bei jedem Wetter bis zum Ellenbogen in den Dreck. Darauf freue ich mich!“

Ihrer Nachfolge, die in der Fachberatungsstelle Waiblingen in ihre Fußstapfen treten darf, wünscht Hafner-Beck, dass in diesen Fußstapfen ganz viel Platz für Selbstverwirklichung und die eigene Persönlichkeit sein wird. Und dass es der neuen Kollegin oder dem neuen Kollegen gelingen möge, gute sachliche und persönliche Beziehungen aufzubauen.

Und was wünscht sie sich für den Kita-Bereich, den sie nun so viele Jahre begleiten durfte? „Ich wünsche mir pädagogische Fachkräfte, die die Interessen, Ideen und Begabungen der Kinder erkennen, an die erste Stelle setzen und den Mut haben, diesen nachzugehen – ganz unabhängig vom geplanten Tagesablauf.“

ma



Viele Arbeitshilfen und Expertisen tragen die Handschrift von Anita Hafner-Beck, so auch die Tacheles-Expertise „Tiergestützte Pädagogik“, in die die Fachberaterin besonders viel Herzblut gesteckt hat

Landesverband informiert mit neuem Booklet über den „Fachdienst Sprache“



Im Rahmen der verbindlichen Sprachförderung in Baden-Württemberg stellt der Landesverband mit seiner neuen Broschüre „Fachdienst Sprache“ das Beratungsangebot für seine Mitglieder in kompakter und ansprechender Weise vor.

Das Booklet gibt einen kurzen Überblick über die wichtigsten Aspekte des Fachdienstes Sprache.

Für Träger und Einrichtungen, die derzeit noch in der Entscheidungsphase sind,

ob sie den Dienst des Landesverbandes in Anspruch nehmen, stellen diese Informationen eine wichtige Hilfe dar. Gerade wenn noch Fragen zu diesem neuen Dienstleistungsangebot offen sind, bietet die Broschüre Antworten zu den wichtigsten Details.

INFO + BESTELLUNG

Das Booklet erhalten Sie von Ihrer Fachberatung oder zum kostenlosen Download auf www.lvkita.de/publikationen



Hier werden Sie beraten!

Unsere neuen Fachberaterinnen

Der Landesverband vergrößert sich, und das aus gutem Grund: Da mit dem Landesprogramm SprachFit nun auch das Angebot Fachdienst Sprache – die alltagsintegrierte Sprachbildung und -förderung – fester Bestandteil unseres Beratungsportfolios ist, brauchten wir Verstärkung. Zur Erinnerung (Tacheles berichtete): Unsere Fachberaterinnen und Fachberater im Landesverband sind Allrounder. Sie bieten das ganze Spektrum der Beratungsleistungen an, von der pädagogischen zur konzeptionellen Beratung, über Bauberatung, Qualitätsmanagement, Rechtliches oder die Weiterentwicklung zum Familienzentrum. Und eben seit Kurzem auch die Beratung zum Fachdienst Sprache.

Daher stellt der Landesverband in all seinen Fachberatungsstellen neue Fachberaterinnen ein – Ihre neuen Ansprechpartnerinnen stellen wir Ihnen hier im Kurzporträt vor. Falls Sie in der Übersicht die Fachberatungsstellen Biberach und Tuttlingen vermissen: In Biberach ist bereits seit Sommer 2025 Tanja Brugger als neue Fachberaterin dabei (wir berichteten in Tacheles 3/25), und in Tuttlingen ist Sonja Kratt, die bisher für das Projekt Sprach-Kitas im Verbund Tuttlingen unterwegs war, seit Mai zusätzlich als Allrounder-Fachberaterin am Start (siehe dazu auch rechte Seite, „Personalien“). Im Juli erwarten wir zwei weitere neue Fachberaterinnen, die wir Ihnen in unserer September-Ausgabe vorstellen werden.

bit

INFO

Die Kontaktdaten unserer Fachberaterinnen und Fachberater sowie aller anderen Ansprechpersonen unseres Verbands finden Sie hier: www.lvkitade/kontakt/



Ich bin ...
Nadine Fürst,
31 Jahre alt

Ich arbeite in der ...
Fachberatungsstelle Rottenburg

Mein Beschäftigungsumfang:
100 % (Montag bis Freitag)

Meine Ausbildung/mein Abschluss:
Master of Arts (Studiengang: Forschung & Entwicklung in der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik), staatlich anerkannte Erzieherin, Fachkraft für Inklusionspädagogik

Wichtige berufliche Stationen:
Sachgebietsleitung/Fachberatung (Kommune), Gruppenleitung Kindergarten, Inklusionskraft (Kindergarten)

Mein Lebensmotto/Arbeitsmotto:
Blick auf die Lebenswelt und Bedürfnisse der Kinder: „Kinder werden nicht erst zu Menschen, sie sind schon welche“ (Janusz Korczak)



Ich bin ...
Anja Staib,
41 Jahre alt

Ich arbeite in der ...
Fachberatungsstelle Amtzell

Mein Beschäftigungsumfang:
Vorerst 70 %, in der Regel Montag bis Donnerstag

Meine Ausbildung/mein Abschluss:
Staatlich anerkannte Erzieherin und Fachwirtin für Organisation und Führung im Sozialwesen, aktuell Studium der Sozialen Arbeit (nebenberuflich)

Wichtige berufliche Stationen:
Erzieherin, Kita-Leitung, Fachberatung in der Vermittlungsstelle für Kindertagespflege, Caritas Bodensee-Oberschwaben

Mein Lebensmotto/Arbeitsmotto:
„Neugierig bleiben, gemeinsam wachsen – und von einem Lächeln begleitet“



Ich bin ...
Joanna Urban,
43 Jahre alt

Ich arbeite in der ...
Fachberatungsstelle Reichenbach an der Fils

Mein Beschäftigungsumfang:
100 % (Montag bis Freitag)

Meine Ausbildung/mein Abschluss:
B. A. Bildungswissenschaften, staatlich anerkannte Erzieherin, Kinderschutzfachkraft

Wichtige berufliche Stationen:
Fachberatung, kommissarische Sachgebietsleitung des Fachbereichs „Kinder und Jugend“

Mein Lebensmotto/Arbeitsmotto:
„Mit Humor geht alles einfacher“



FOTOS: PRIVAT

Ich bin ...
Annette Pache,
Jahrgang 1968

Ich arbeite in der ...
Fachberatungsstelle Ilsfeld

Mein Beschäftigungsumfang:
50 % (Montag bis Mittwoch,
optional auch an anderen Tagen)

Meine Ausbildung/mein Abschluss:
Staatlich anerkannte Erzieherin, Fachkraft für Bildungsförderung im Elementarbereich, Kindergartenfachwirtin, Gesundheits-erzieherin, Studium der Kindheitspädagogik im 7. Semester

Wichtige berufliche Stationen:
Pädagogische Fachkraft in der Krippe, 12 Jahre Gruppenleitung in der Kita, 24 Jahre Leitungserfahrungen

Mein Lebensmotto/Arbeitsmotto:
„Glaube ist, den ersten Schritt zu tun, auch wenn man die gesamte Treppe noch nicht sieht“



Ich bin ...
Natalia Herc-Zrna,
51 Jahre alt

Ich arbeite in der ...
Fachberatungsstelle Aalen

Mein Beschäftigungsumfang:
Vollzeit

Meine Ausbildung/mein Abschluss:
Diplom-Sozialpädagogin

Wichtige berufliche Stationen:
Zuletzt tätig als Einrichtungsleitung an einer Familienbildungsstätte

Mein Lebensmotto/Arbeitsmotto:
„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ (Martin Buber)



Ich bin ...
Beata Williams, 52 Jahre alt

Ich arbeite in der ...
Fachberatungsstelle Langenau

Mein Beschäftigungsumfang:
75 % (montags, dienstags, donnerstags)

Meine Ausbildung/mein Abschluss:
Dr. phil. Bildungs- und Verhaltenswissenschaften

Wichtige berufliche Stationen:
ZNL Ulm (als Wissenschaftlerin und Beraterin), KJPP Ulm und ZfP Weissenau (Wissenschaftlerin und Therapeutin), Stadt Ulm (Fachberatung Kita, trägerübergreifend), eigene Praxis für Systemische Therapie und Supervision in Ulm (seit 2019)

Mein Lebensmotto/Arbeitsmotto:
Menschen werden vergessen, was du gesagt hast. Sie werden möglicherweise vergessen, was du gemacht hast. Aber sie werden nie vergessen, wie sie sich in deiner Gegenwart gefühlt haben – „Du-Ich-Wir-Umwelt“ im Einklang und in der Präsenz sein – sind wichtige Leitgedanken meines Tuns in der Beratung und Begleitung von Menschen.



Ich bin ...
Michalina Totaro, 47 Jahre alt

Ich arbeite in der ...
Fachberatungsstelle Waiblingen

Mein Beschäftigungsumfang:
75 % (Montag bis Freitag)

Meine Ausbildung/mein Abschluss:
Diplom-Sozialpädagogin (BA)

Wichtige berufliche Stationen:
Seit 2002 bei der Kath. Kirchengemeinde St. Antonius in Waiblingen tätig: 11 Jahre Kita-Leitung, Sprachförderkraft, 8 Jahre Kindergartenreferentin mit dem Schwerpunkt Qualitätsmanagement und Auditierung nach dem KTK-Gütesiegel

Mein Lebensmotto/Arbeitsmotto:
„Wege entstehen dadurch, dass wir sie gehen“ (Franz Kafka)

IMPRESSUM

Herausgeber: Wolf-Dieter Korek (V. i. S. d. P.)
Landesverband Katholischer Kindertagesstätten
Diözese Rottenburg-Stuttgart e. V.
Landhausstraße 170, 70188 Stuttgart
Tel.: 0711 25251-0
E-Mail: tacheles@lvkita.de
www.lvkita.de

Verantwortliche Redakteurin:
Alexandra Bittmann (bit)

Redaktion:
Andrea Gröner (gr)
Martina Kottmann (ko)
Sarah Manetsgruber (ma)
Katrin Moosmann (mo)
Daniela Roth (ro)
Merlind Schubert (schu)
Wolfgang Strobel (ws)

Redaktionsassistentin:
Ulrike Haux (hx)

Gestaltung:
Wolfgang Strobel,
Werbung + Kommunikation, 72622 Nürtingen

Druck:
Sautter GmbH, Röntgenstr. 24, 72770 Reutlingen

Wir weisen Sie darauf hin, dass wir keinen Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der in den Links genannten Internetseiten haben. Wir übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte der benannten Internetseiten.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält es sich vor, Artikel sinnwährend zu kürzen.

Der Bezugspreis der Zeitung ist mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Papier aus verantwortungsvollen Quellen (FSC, PEFC), klimakompensiert gedruckt

Auflage: 2900 Exemplare, ISSN 1438-4582
© Landesverband Katholischer Kindertagesstätten, Stuttgart 2026

Herzlich willkommen

Als neues Mitglied in unserem Verband heißen wir die Gemeinde Uttenweiler als neuen Träger für das Familienzentrum am Kirchweg herzlich willkommen.

Wir gratulieren ...

... unseren Mitgliedseinrichtungen zu ihren Jubiläen:

10 Jahre: Christliches Kinderhaus in

Bad Mergentheim-Wachbach

50 Jahre: Kath. Familienzentrum St. Jakobus in

Maselheim-Laupertshausen

Begrüßung und Verabschiedung

Wir freuen uns über Verstärkung in den Fachberatungen und heißen unsere neuen Kolleginnen in den Fachberatungen herzlich willkommen.

Das sind ...

... Nadine Fürst, Fachberaterin in Rottenburg,

... Anja Staib, Fachberaterin in Amtzell,

... Joanna Urban, Fachberaterin in Reichenbach,

... Michalina Totaro, Fachberaterin in Waiblingen,

... Natalia Herc-Zrna, Fachberaterin in Aalen,

... Annette Pache, Fachberaterin in Ilsfeld,

... Dr. Beata Williams, Fachberaterin in Langenau.

Auch die Fachberatungsstelle Tuttlingen erhält Verstärkung: Sonja Kratt, bisher zuständig für das Projekt Sprach-Kitas, ist seit Mai dort zusätzlich als Fachberaterin tätig.



FOTO: MICHAEL FLUCHS

Wir verabschieden unsere langjährige Fachberaterin Anita Hafner-Beck aus der Fachberatung Waiblingen in den Ruhestand, danken ihr herzlich für das große Engagement und wünschen für die Zukunft alles Gute. Einen guten Einblick in ihr Wirken finden Sie im Artikel auf Seite 29.

Unsere Fachberaterin Daniela Roth aus der Fachberatung Amtzell ist seit Mai im Mutterschutz und anschließend in Elternzeit. Wir wünschen Frau Roth eine entspannte und glückliche Zeit und freuen uns auf ein Wiedersehen.

ÜBRIGENS ...

Sie haben Kritik, Anregungen oder Fragen zum Angebot unseres Landesverbands?

Dann schreiben Sie gern an gs.stuttgart@lvkita.de oder rufen Sie uns unter Tel. 0711 25251-0 an.

Sie möchten konkret auf Inhalte im Tacheles eingehen oder haben Ideen für weitere Artikel? Dann freuen wir uns auf Leserpost an tacheles@lvkita.de.



FREIE FORTBILDUNGSPLÄTZE – JUNI BIS DEZEMBER 2026

Weitere Infos: fortbildung@lvkita.de oder 0711 25251-14

Jetzt anmelden!

Start	Nr.	Titel	Referent*in	Ort
16.06.26	26020036	Wald und Natur erleben	Peter Bentele	Ochsenhausen
16.06.26	26040714	EQ2 – Offen zugewandt	Sina Spohn	Waldenburg
17.06.26	26090080	Teamführung leicht gemacht	Eva Walling	Langenau
17.06.26	26060037	Wieso, weshalb, warum?	Hildegard Stumm	Amtzell
23.06.26	26060038	Bildungsprozesse in Wald und Natur	Michael Hofmann	Neukirch
06.07.26	26060095	Yoga und Entspannungsübungen für Kinder	Katrin Wiedemann	Amtzell
20.07.26	26110096	Mehrsprachigkeit im Kita-Alltag	Rahel Joha	online
17.09.26	26060097	Erziehung und Bildung durch Musik, Sprache und Bewegung	Gabriele Ostertag-Weller	Leutkirch
25.09.26	26080002	Qualifizierung von Zusatzkräften	Edeltraud Eisert-Melching	online
12.10.26	26080081	Führen und Leiten in Kindertageseinrichtungen	Heike Akli	Herrenberg
13.10.26	26010064	Mentale Stärke in herausfordernden Zeiten	Susanne Stegmann	Aalen
13.10.26	26060041	Mach den Schrott wieder flott!	Michael Fink	Amtzell
13.10.26	26030065	Stark im Kita-Alltag	Sandra Knoch	Bad Boll
19.10.26	26060094	KI in der Kita	Rahel Joha	online
20.10.26	26020712	EQ1 – Wird Gott eigentlich nass, wenn es regnet?	Martina Liebendörfer	Ochsenhausen
22.10.26	26050012	Angstphase – Heulsuse – Wüterich	Elisabeth Essig	Stuttgart
03.11.26	26020043	Einführung in die Grundlagen der Montessori-Pädagogik	Regina Sutter-Heggenberger	Biberach
05.11.26	26010085	Wenn der Träger trägt – den Alltag verlässlich steuern	K. Huwer, M. Quatember-Eckhardt, K. Moosmann	Stuttgart
09.11.26	26030066	Verantwortung als Gruppenleitung übernehmen	Simone Bay	Wernau
09.11.26	26090045	Die kreative Kita	Simone Braitingner	Heidenheim
18.11.26	26020067	Konflikte vermeiden – Resilienz stärken	Agnes Frei	Biberach
19.11.26	26080084	Den Nerven die Pause geben – mentale Gesundheit im Fokus	Dr. Beata Williams	Stuttgart
25.11.26	26100046	Selbstbestimmtes Lernen zwischen Sicherheit und Abenteuer	Thomas Seubert	Rottweil



FOTO: ADOBESTOCK